

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** 126 (1958)  
**Heft:** 21

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE  
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 12. JUNI 1958

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

126. JAHRGANG NR. 24

## Die Zählung der Kirchenbesucher in Zürich

In den letzten Jahren hat man in verschiedenen Städten des Auslandes statistische Erhebungen über den Besuch der Sonntagsmesse durchgeführt. Bereits vor fünf Jahren haben wir in diesem Organ über die Zählung der Gottesdienstbesucher, die in den Jahren 1949—1951 in mehreren Kirchen der französischen Hauptstadt und deren Bannmeile vorgenommen wurden — nicht zu verwechseln mit der großen Zählung der Gottesdienstbesucher, die am 14. März 1954 in sämtlichen Kirchen und Kapellen der Diözesen Paris und Versailles durchgeführt wurden — berichtet («SKZ» 121, 1953, 107 bis 109 und 119 bis 121) und ähnliche Erhebungen auch für die Städte der Schweiz angeregt. Damals fanden wir nur ein schwaches Echo. Darum freut es uns um so mehr, daß wir heute aus berufener Feder einen ausführlichen Bericht über eine der ersten Zählungen der Kirchenbesucher in einer Schweizer Stadt veröffentlichen dürfen. Hoffentlich spornt das Beispiel Zürichs auch andere Städte der Schweiz zu ähnlichen Erhebungen an. Die Seelsorge könnte daraus nur Gewinn ziehen. J. B. V.

Am vergangenen 23. März wurde in allen Pfarreien des Dekanates Zürich eine Zählung der Kirchenbesucher durchgeführt. Es war die erste Zählung auf gesamtstädtischer Grundlage und eine der ersten Zählungen in der Schweiz überhaupt. Sie erfolgte im Auftrage unseres Zürcher Generalvikariates nach eingehender Vorbereitung und vorgängigem Studium ähnlicher Zählungen im Ausland, das hier durch zum Teil langjährige Erfahrung wertvolle Anregung bot. Die Durchführung der Zählung wurde dem Unterzeichneten übertragen. Gerne erfüllt er den Wunsch der Redaktion dieses Organs, darüber in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» zu berichten.

### 1. Warum diese Zählung?

Der Hauptgrund ist ein *seelsorglicher*: Die Zählung wollte vorerst einmal nüchterne Tatsachenforschung sein, auf Grund genau überprüfter Zahlen möglichst zuverlässige Auskunft geben über die Zahl der Gottesdienstbesucher und ihr Verhältnis zur Gesamtzahl der Katholiken. Damit ist an sich zwar noch nichts gewonnen; auch eine Krankheit ist mit der Feststellung der Krankheitssymptome noch nicht geheilt;

aber eine möglichst genaue Kenntnis der Krankheitsmerkmale ist für eine zuverlässige Diagnose unerlässlich. Das Ergebnis einer solchen Zählung will also vor allem die Tatsachen zuverlässig darbieten, aus denen dann mit der entsprechenden Vorsicht und Sachkenntnis, wie sie statistischen Erhebungen gegenüber notwendig sind, Folgerungen für die Seelsorge gezogen werden können.

Sicher ist jedenfalls, daß bis jetzt bei uns in Zürich Urteile über den Prozentsatz der praktizierenden Katholiken stets nur auf Grund unbeweisbarer und unbestimmter Vermutungen möglich waren, die auch entsprechend schwankten: So bewegten sich z. B. die Ansichten der einzelnen Pfarrherren über die Zahl der praktizierenden Katholiken in unserer Stadt zwischen 20 Prozent und 40 Prozent, wobei die Mehrzahl der Schätzungen sich um 30 Prozent bewegten. Noch am vergangenen Katholikentag vom 1. September 1957 sprach Generalvikar *Teobaldi* von der Faustregel, daß ein Drittel unserer Katholiken regelmäßig praktiziere, ein weiteres Drittel gelegentlich, und das letzte Drittel überhaupt nicht. Diese Faustregel ließ sich bis jetzt weder beweisen noch widerlegen; deshalb wurde sie in ihren Ansätzen bald als zu niedrig und bald als zu hoch abgelehnt<sup>1</sup>.

Die Vermutung sprach aber eher für einen niedrigeren Prozentsatz der Praktizierenden, und zwar auf Grund eigener Schätzungen und verschiedener ausländischer pastoralsoziologischer Bestandaufnahmen. So stellte z. B. der Pastoralsoziologe *Houtard* in einem Artikel «Die Kirche und die Großstädte» fest: «In Europa ist die Entchristlichung in der Hauptsache eine Frage der Verstädterung... Von wenigen Ausnahmen abgesehen, findet man in keiner bedeutenden Stadt des Westens unter den Katholiken mehr als 30 Prozent praktizierende<sup>2</sup>». Solche und ähnliche Bemerkungen in der pastoralsoziologischen Literatur erhöhten den Anreiz, auch in unserer Stadt eine Zählung durchzuführen. Es braucht zwar etwas Mut dazu, sich unge-

wissen Tatsachen auszuliefern; aber auch hier kann uns nur die Wahrheit frei machen, gerade weil sie im klaren Licht dieser Tatsachen einschläfernde Illusionen verunmöglicht, wie sie etwa im Gedanken an unsere vollen Kirchen aufkommen könnten.

### 2. Wie wurde die Zählung durchgeführt?

Unsere Zählung gehört zu den untersten Stufen pastoralsoziologischer Erhebungen. Es ging dabei lediglich um die möglichst genaue Feststellung der Zahl der Kirchenbesucher, ihre Verteilung auf die beiden Geschlechter und die verschiedenen Gottesdienste, ihre Säumigkeit und die Zahl der Kommunikanten. Die Kirchenbesucher selbst hatten dabei nicht mitzuwirken; es wurde sogar darum gebeten, die Zählung

<sup>1</sup> Daran ändert auch der Umstand nichts, daß dieses praktizierende Drittel in einer letzten Jahr im «Vaterland» veröffentlichten «Churer Diözesanchronik» mit erstaunlicher Selbstsicherheit als feststehende Tatsache gemeldet wurde.

<sup>2</sup> Wort und Wahrheit 11 (1957) 734 ff. Vgl. auch *Walter Menges* in: *Anima* 12 (1957) 148—153.

### AUS DEM INHALT

*Die Zählung der Kirchenbesucher in Zürich*

*Die Mischehe, eine schwere Last und eine große Sorge*

*Ostkirchliches Mönchtum*

*Kommunistische Bischöfe in China*

*Im Dienste der Seelsorge*

*Christenlehren nicht mehr aktuell?*

*Aus dem Leben der Kirche*

*Ordinariat des Bistums Basel*

*Cursum consummaverunt*

*Neue Bücher*

so unauffällig wie möglich durchzuführen, um ein möglichst durchschnittliches, d. h. zuverlässiges Bild zu erhalten. Der Passionssonntag war dazu nicht unbedingt der geeignetste Sonntag, weil er zu nahe bei Ostern liegt und in seiner liturgischen Stellung im Kirchenjahr zu profiliert ist. Es ließ sich aber technisch nicht anders machen; die Tatsache, daß es ein Sonntag mit starkem Ausflugsverkehr in die Skigebiete war und ein Teil unserer Männer am Tag vor der Zählung in die Wiederholungskurse einrücken mußte, schufen irgendwie einen Ausgleich. Die Pfarrherren stellten in den Kommentaren zu ihren Zählergebnissen mehrheitlich fest, daß der Kirchenbesuch am Zählsonntag den Durchschnitt sicher nicht übertroffen habe, sondern eher darunter liege.

Die Kirchenbesucher wurden von den eingesetzten Zählern, die über ihre Aufgaben genau im Bild waren, beim Betreten der Kirche gezählt, um Doppelzählungen zu vermeiden. Auch die Pfarrherren waren durch ein ausführliches Merkblatt über alle technischen Einzelheiten genau orientiert worden. In den meisten Kirchen ging die Zählung reibungslos vor sich und teilweise auch wirklich unbemerkt. Sie wurde fast durchwegs sorgfältig durchgeführt, wenn man auch nicht überall von ihrem pastorellen Nutzen überzeugt war. Die große Mehrheit der Pfarrherren zeigte aber ein lebhaftes Interesse dafür, was sich schon bei der Vorbereitung der Zählung in bereitwilliger Mitarbeit äußerte.

### 3. Das Ergebnis

#### A. Allgemeines

Hier ist vor allem festzuhalten, daß sich ein falsches Bild der Einzelpfarrei ergäbe, wenn man sie nach dem Ergebnis der Zählung beurteilen wollte. Mit unserer Zählung wurde ja nur die Zahl der Kirchgänger erfaßt. Nun gibt es bekanntlich viele Pfarreien, bei denen die sog. Interdependenz, d. h. der «Binnenverkehr» von der einen Pfarrei zur anderen, sehr groß ist. So finden sich bei uns Pfarreien, bei denen erfahrungsgemäß mehr als die Hälfte der Kirchgänger anderswoher stammt. Um über die Praxis der eigenen Pfarreiangehörigen zuverlässigen Aufschluß zu erhalten, müßte eine viel tiefergehendere pastoralsoziologische Erhebung durchgeführt werden. Dabei ginge es nicht ohne die Mitwirkung jedes einzelnen Kirchgängers, der eine ganze Reihe von Fragen zu beantworten hätte, aus denen die soziale Struktur, der Altersaufbau, die quartiermäßige Verteilung usw. der Gottesdienstbesucher zu ersehen ist. Für eine Anzahl von Pfarreien ist eine solche Zählung vorgesehen; sie auf die ganze Stadt auszudehnen, fehlen bei uns die nötigen personellen und materiellen Voraussetzungen. Wir haben nicht die Mittel zur Verfügung, wie z. B. die Erzdiö-

zese München, die auf den kommenden Internationalen Eucharistischen Kongreß von 1960 weit über hunderttausend Mark für solche Erhebungen zur Verfügung stellt.

Unsere Zählung vom 23. März ergibt nur in ihren Gesamtergebnissen ein einigermaßen zuverlässiges Bild. Weil sich alle Pfarreien des Dekanates Zürich an der Zählung beteiligten — zum Dekanat Zürich gehört außer allen städtischen Pfarreien auch noch Zollikon —, konnte die Interdependenz im Gesamtergebnis aufgefangen werden: Irgendwo wurden auch jene Kirchgänger mitgezählt, die nicht den Gottesdienst in ihrer eigenen Pfarrei besuchten. Selbstverständlich ist auch das Gesamtergebnis mit den nötigen Vorbehalten entgegenzunehmen. So sind z. B. die Kirchgänger, die zwei Gottesdienste besuchten

— unter Gottesdienst ist hier immer die Feier der heiligen Messe gemeint, bei Abendandachten usw. nicht berücksichtigt —, auch zweimal gezählt worden; das ändert aber an den Gesamtzahlen nur wenig, weil diese «Doppelgänger» in unseren Verhältnissen doch die Ausnahme bilden. Eine einmalige Zählung ist, darüber sind wir uns durchaus klar, eine recht schmale Basis. Auf den kommenden Herbst ist deshalb eine zweite Zählung vorgesehen, bei der einige Ungenauigkeiten ausgemerzt und die diesmaligen Erfahrungen ausgewertet werden können. Der Zuverlässigkeitsgrad des Ergebnisses wird sich darüber noch erhöhen, wenn auch keine wesentlichen Veränderungen mehr zu erwarten sind, höchstens einige Akzentverschiebungen, besonders im Profil der Einzelpfarrei.

(Schluß folgt)

Franz Demmel

## Die Mischehe, eine schwere Last und eine große Sorge

(Schluß)

### Die Ausländer

Die Statistikbände der eidgenössischen Volkszählungen führen seit 1910 eine besondere Rubrik über die Konfession der zusammenlebenden Ehegatten der Ausländer. Diese Volksgruppe verdient eine besondere Beachtung. *Vermehrte Gefahren* bedrohen das Glaubensgut und Glaubensleben der Zugewanderten. Sie leiden an der Entwurzelung aus dem angestammten Volk, an der Vereinsamung im fremden Land, dessen Sprache sie nur schwer erlernen; an der wirtschaftlichen Unsicherheit ihres Daseins; sie erliegen gar oft den neuen Eindrücken, die von überall her auf sie einströmen, zumal sie zum größten Teil die Stadt und Industriezentren aufsuchen, deren Lebensrhythmus sie einfach mitreißt. Selbst das katholische Gotteshaus und das katholische Brauchtum kommen ihnen vielfach fremd und andersartig vor. Daß die Mischehe unter solchen Umständen für viele zur Gefahr wird, zeigt die nachstehende Tabelle, welche die Verhältnisse im Kanton St. Gallen erläutert, wo die Ausländerkolonien besonders zahlreich sind.

| Jahr | Mann kath. | Frau kath. | ME   | Mann u. Frau kath. | auf 1 ME trifft es kath. Ehen |
|------|------------|------------|------|--------------------|-------------------------------|
| 1910 | 793        | 489        | 1272 | 5308               | 1:4,2                         |
| 1920 | 519        | 374        | 893  | 2817               | 1:3,2                         |
| 1930 | 440        | 295        | 735  | 2435               | 1:3,3                         |
| 1941 | 344        | 202        | 546  | 1961               | 1:3,6                         |
| 1950 | 281        | 146        | 427  | 1645               | 1:3,9                         |

Die Auswirkungen des ersten Weltkrieges und die nachfolgende Krisenzeit verursachten einen Rückgang des Ausländerkontingentes bis auf einen Drittel des ehemaligen Bestandes. Die vermehrte Zuwanderung infolge der heutigen Hochkonjunktur kommt im Zahlenmaterial noch nicht zur Geltung.

Es mag auffallen, wie mit dem Wegzug von 1914 das Verhältnis sich zugunsten der Mischehen verschiebt. Die Heimkehr der vielen tausend Italiener, die durch Sprache, Sitte und Zusammenhalt weitgehend vor der Vermischung mit den anderssprachigen und andersgläubigen Einheimischen bewahrt bleiben, dann auch die Abwanderung mancher treukatholischer Süddeutscher bewirkte diese Verschiebung in den Verhältniszahlen der Ehen katholischer Ausländer. Seit ihrem Weggang weisen die katholischen Ausländer ähnliche Verhältniszahlen auf, wie sie im benachbarten Thurgau zu finden sind. Dort stellt der katholische Volksteil aber nur einen Drittel der Gesamtbevölkerung. Die geistige Umwelt trägt schon Merkmale der Diaspora an sich. In einem solchen seelischen Klima leben viele unserer katholischen Ausländer und erliegen ihm.

Der Hinweis auf die statistisch günstige Stellung der katholischen Ausländerin, die bei 9750 Vertreterinnen nur 146 ME aufweist, während die 5474 katholischen Ausländer deren 281 zählten, scheint diese Feststellung zu entwerten. Ein Blick auf Ergebnisse der Kantone Appenzell-Außer- rhoden und Thurgau verstärkt diesen Eindruck. Innerrhoden mit nur 5 Mischehen katholischer Ausländer muß wegen der Kleinheit der Verhältnisse außer Betracht fallen.

Eine Mischehe entfällt auf

|      | Ausländer |      |      | Ausländerinnen |      |       |
|------|-----------|------|------|----------------|------|-------|
|      | SG        | AR   | TG   | SG             | AR   | TG    |
| 1910 | 26,1      | 10,9 | 17,3 | 44,4           | 52   | 40,1  |
| 1920 | 19,1      | 6,4  | 14,0 | 40,9           | 77,3 | 35,8  |
| 1930 | 17,5      | 5,7  | 12,5 | 39,8           | 37,0 | 28,8  |
| 1941 | 15,0      | 5,1  | 11,2 | 36,3           | 23,4 | 31,7  |
| 1950 | 19,5      | 11,1 | 20,0 | 66,7           | 93,5 | 108,4 |

Nach Beobachtungen, die in einigen größeren Pfarreien gemacht wurden, kann die angegebene Verhältniszahl für die Ausländerinnen sich nur auf Ehen mit Ausländern beziehen. In diesen Fällen wird die staatliche Zugehörigkeit nicht verändert. Wo aber eine Ausländerin einen Schweizer heiratet, verliert die Frau ihre angestammte Nationalität und gewinnt das schweizerische Bürgerrecht; sie wird dann von der Statistik nicht mehr als Ausländerin, sondern als Schweizerin erfaßt. Der neue schweizerische Heimatschein war aber in den Krisenjahren in den Augen mancher Ausländerin wertvoller als der alte katholische Taufschein, und gewichtiger als die Einsprache des Gewissens gegen eine konfessionelle Mischehe. Und wie oft kommt es vor, daß ein Mädchen, zumal eine Ausländerin, aus dem bedrückenden Gefühl der Heimatlosigkeit, des Verlassenseins und des Überdrusses an der ungeliebten Arbeit herausstrebt und deshalb die Hand einem Andersgläubigen bietet, der sie aus ihrer Not befreit. Darüber berichtet bis heute keine Statistik; der Seelsorger aber und so viele bereuende Frauenherzen reden davon. Diese Stimmen lassen ahnen, daß die Zahl der Mischehen bei den katholischen Ausländerinnen bedeutend höher ist, als sie die Statistik anzugeben vermag.

Die Mischehe ist eine Tatsache. Diese in ihrer Größe und ihren Auswirkungen richtig zu erkennen, ist Aufgabe und Pflicht des Seelsorgers. Angesichts der Ausbreitung des Übels und des schweren Schadens, den die Kirche und viele Gläubige nehmen, genügt die Feststellung statistischer Art nicht. Der Artikel schließt deshalb mit einigen besinnlichen Fragen, die sich an den Katecheten, den Seelsorger und Theologen richten.

1. Vermittelt der Religionsunterricht auf Grund unserer Lehrpläne und Lehrmittel jenes Wissen um die Größe und Würde des Ehesakramentes, das geeignet ist, schon in der Jugend eine wahre Hochschätzung vor dem heiligen Standessakrament zu begründen?

2. Ist die von der schulentlassenen Jugend unwillig ertragene sonntägliche Christenlehre der geeignete Ort und die geeignete Zeit, wichtigste, entscheidende Fragen der christlichen Lebenskunde zu behandeln? Kann diese Unterweisung im Beisein von Schulpflichtigen im gehörigen Ausmaß und mit der notwendigen Deutlichkeit erteilt werden? Genügen die methodischen Richtlinien und Hilfsmittel, diese letzte systematische Belehrung zeitnah zu vermitteln?

3. Ist es nicht wünschenswert, ja sogar notwendig, daß der Traktat der Ehe, wie er in den herkömmlichen Handbüchern geboten wird, gleich anderen theologischen Traktaten, eine Neubearbeitung erfährt, wobei den seit langer Zeit zu kurz gekommenen dogmatischen Darbietungen über das

Sakrament der Ehe ihre Gnadenwirkungen, ihre Bedeutung im Aufbau und Leben des *corpus Christi mysticum* und für die Grundlegung einer wahrhaft katholischen Erziehungs- und Bildungslehre den gebührenden Vorrang erhalten vor einer zu einseitigen kanonistischen Betrachtungsweise, der es eigen ist, mehr die Schranken der Gebote und Verbote und aller ihrer möglichen Durchlaßpförtchen zu beachten als den geheiligten Bezirk der Ehe selbst, so daß der Blick vom Mittelpunkt auf die Randbezirke der Ehe abgelenkt und damit die große dogmatisch ausgerichtete Schau dieses Standessakramentes beim Theologen und beim christlichen Volk verdunkelt wird?

Statistik und Soziologie vermögen keine Antwort auf die gestellten Fragen zu geben; sie halten die Tatbestände fest und umschreiben sie. Diese Kärnerarbeit leistet der vorliegende Artikel über die Mischehe für die Diözese St. Gallen. Das schwerere Werk ist dem wissenden Theologen und dem weisen Rat des erfahrenen Seelsorgers vorbehalten: sie haben Antwort zu geben und neue Wege zu weisen, wie die Not der Mischehe gemindert und die lebendige katholische Ehe gefördert und gefestigt werden kann. Das Entscheidende ist das Geschenk des Heiligen Geistes: sein Licht, seine Kraft und seine Heiligkeit, die allein vermögen, die gefährdete und gefallene Ehe- und Familiengemeinschaft zu entsühnen, zu stärken und zur Würde des erlösten, sakramental geweihten ehelichen Bundes und Lebens zu erheben und darin zu erhalten. *Dr. Josef Reck, Professor*

#### Nachschrift

Man kann dem Verfasser nur beipflichten, wenn er einer vermehrt dogmatisch ausgerichteten Schau des Ehesakramentes das Wort redet. In den wenigsten herkömmlichen Handbüchern der Dogmatik nimmt die Behandlung der Ehe jenen Raum ein, der ihr in Rücksicht auf ihre Bedeutung für das Leben der Gläubigen, von denen die meisten in der Ehe leben, zukommt. Die Handbücher der Moral halten sich in der Behandlung der Ehe vielfach an das Eherecht, was zur Folge hat, daß der juristische Aspekt vorherrscht. So sehr das juristische Element zum Wesen der Ehe gehört — schon die Römer erkannten den Vertragscharakter der Ehe —, so wenig erschöpft sich darin das Wesen der christlichen Ehe, die ein Sakrament ist. Nebst dem Naturrecht sind die Grundlagen des katholischen Eherechts durch die Heilige Schrift und das kirchliche Lehramt bestimmt. Jede Vertiefung der dogmatischen Grundlagen des Ehesakramentes kann daher auch dem Eherecht nur zum Nutzen gereichen, von den wertvollen Impulsen, die die Verkündigung aus einer solchen Vertiefung empfängt, gar nicht zu sprechen.

Es sei hier aufmerksam gemacht auf eine hervorragende Studie, die ganz im Dienst dieses Anliegens steht: Gertrude Reidick, Die hierarchische Struktur der Ehe. Münchener Theologische Studien. III. Kanonistische Abteilung 3. Band. München, Karl-Zink-Verlag, 1953.

Andererseits darf auch vermerkt werden, daß man sich, zuweilen auch in geistlichen Kreisen, nicht immer der schützenden und bewahrenden Funktion bewußt ist, die das Eherecht gegenüber der Ehe und ihrer Bedrohung, ja das Recht der Kirche überhaupt gegenüber ihr von innen oder von außen drohenden Gefahren erfüllt. Die Verrechtlichung ist eine Gefahr, der auch die Kirche nicht immer entgangen ist und entgeht. Aber es gibt andererseits auch eine Verkenning und Geringschätzung des Rechts der Kirche, die sich für die Kirche nicht weniger nachteilig auswirkt als jede Überschätzung des Rechts.

Die strengen Bestimmungen des kirchlichen Eherechts gegenüber den Mischehen sind bekannt und werden der Kirche von Andersgläubigen gern zum Vorwurf gemacht. Und doch raten auch verantwortungsbewußte protestantische Seelsorger mit aller Entschiedenheit von der gemischten Ehe ab. Man hört heute gelegentlich die Frage, ob die Dispenspraxis gegenüber der Mischehe nicht allgemein strenger gehandhabt werden sollte. Die Ansicht ist heute unter Katholiken weit verbreitet, man erhalte für die Eingehung einer Mischehe immer und auf jeden Fall Dispens. Wenn schon von einem kirchlichen Gesetz ohne gerechten und vernünftigen Grund überhaupt nicht dispensiert werden darf (Kan. 84), so gewährt die Kirche vom Hindernis der Mischehe nur Dispens, wenn dringende, gerechte und schwerwiegende Gründe vorliegen, wenn die vorgeschriebenen Kauttionen geleistet und moralische Gewißheit besteht, daß diese erfüllt werden (Kan. 1061). Wenn eine beabsichtigte Mischehe die Gefahr des Abfalls vom Glauben mit sich bringt, sei es für den katholischen Gatten oder für die zu erwartenden Kinder, so gilt eine solche Mischehe auch durch göttliches Recht als verboten, was eine Dispens ganz ausschließt (Kan. 1060). Ob nicht die eine und andere Mischehe verhütet würde, wenn sich Seelsorger und Gläubige dieser strengen Gesetze der Kirche immer voll bewußt wären? Wir Seelsorger werden in vermehrtem Maß in den Gläubigen das Bewußtsein wachhalten müssen, daß die Kirche die Mischehe grundsätzlich aufs strengste (*severissime*) verbietet (Kan. 1060). Aber gerade diese Erziehung zur Treue und zum Gehorsam gegen die Kirche und zur Wertschätzung des von ihr verwalteten Standessakramentes der Ehe muß — und damit kehren wir zurück zum Anliegen von Dr. Josef Reck — sowohl hinsichtlich der Kirche wie der Ehe, bei einer dogmatisch ausgerichteten Schau der Kirche und der Ehe beginnen. *J. St.*



## Ostkirchliches Mönchtum

BERICHT ÜBER DAS STUDIENTREFFEN IN ROM: 9.—12. APRIL 1958

(Schluß)

### Außerbyzantinisches Mönchtum

7. Bisher war die Rede vom Mönchtum der byzantinischen Kirche. Das nichtbyzantinische östliche Mönchtum darf aber ebenso großes Interesse beanspruchen. P. Simon, SJ, behandelte einen *Ausschnitt des koptischen Mönchtums Ägyptens: Les monastères coptes au XVII siècle et les missionnaires et voyageurs occidentaux*. Das 17. Jahrhundert steht im Zeichen einer Dekadenz, heraufbeschworen durch die ottomanische Herrschaft. Es stehen uns wenig Quellen für eingehendere Kenntnisse zur Verfügung. Die Verhältnisse sind auch heute nicht befriedigend. Es sind noch acht Klöster durch etwa dreihundert Mönche besiedelt; eine kleine Zahl auf eine koptische Bevölkerung von gegen drei Millionen. Die Mönche leben überaus einfach und arm.

In enger Verbundenheit mit der koptischen Kirche stand von jeher bis heute die Kirche Äthiopiens. *Das äthiopische Mönchtum* fand eine bereedete Darstellung aus dem Munde eines Laien, Enrico Cerulli, der zur Zeit seiner Tätigkeit in Abessinien als Diplomat sich in vorbildlicher Weise um diese geistigen Werte des Gastlandes interessierte.

Klerus und Mönchtum sind in der äthiopischen Kirche stark vertreten; der Klerus in den Klöstern weniger durch Priester als durch untergeordnete Kleriker, besonders durch eine große Zahl von Diakonen. Die größte Zahl von Klöstern weist der Norden auf. Wie die äthiopische Kirche als solche, weist auch ihr Mönchtum viele Eigenheiten auf. Wir können hier nicht auf die Einzelheiten eingehen. Auffallend ist die überaus große asketische Strenge durch die Vielzahl und Härte der Bußwerke. Ebenso ist strenge, produktive Handarbeit ins klösterliche Arbeitsprogramm eingebaut. Damit hängt zusammen, daß das mystische Leben mehr eine rationale als gefühlsmäßige Färbung aufweist. Angesichts der großen Härte des monastischen Lebens erstaunt es uns nicht, daß der Übernahme zur Verpflichtung eine lange Zeit der Prüfung vorausgeht in einem Noviziat, das bis zehn Jahre dauern kann.

Eine Erscheinung eigener Art weist *das armenische Mönchtum* auf. Es kennt den Stand der *Vártapets*, der gelehrten und lehrenden Priestermonche. Das Mönchtum der armenischen Kirche kennt schon aus ganz früher Zeit neben dem eremitischen und koinobitischen Mönchtum, die das rein geistliche Leben intendierten, eine dritte Form: die des *Apostolates*, das weitgehend wissenschaftlichen Charakter hat. Wir haben hier gleichsam eine Frühentwicklung dessen vor uns, was sich später im benedik-

tinischen Mönchtum des Abendlandes vollzog: die Hinwendung zur wissenschaftlichen Kulturarbeit.

Wenn es auch Legende sein mag, daß die Apostel Thaddäus und Bartholomäus den Armeniern das Evangelium verkündet hätten, dürfte die Bekehrung doch schon im ersten Jahrhundert eingesetzt haben. Entscheidende Bedeutung hatte das Jahr 295, als der hl. Gregor der Erleuchter, der eigentliche Apostel Armeniens, König Tiridat, den «armenischen Konstantin», taufte, der dann die christliche Religion zur Staatsreligion erklärte. Das Christentum fand zuerst im Gewand der syrischen Kultur Eingang. Später wurde der griechische Einfluß stärker. Doch strebte die armenische Kirche schon von den ersten Zeiten an mehr und mehr nach Unabhängigkeit. Diesem Ziel — nebst anderen wichtigeren Zielen — sollte auch die eigene Sprache für die heiligen und liturgischen Bücher dienen. Dem hl. Mesrop († 441), zusammen mit seinem Patriarchen Isaak, kommt hiefür das größte Verdienst zu. Er schuf das armenische Alphabet als Voraussetzung dazu, übersetzte die Bibel, eröffnete eine fruchtbare Übersetzertätigkeit syrischer und griechischer Bücher und darf als Schöpfer der armenischen Liturgie angesprochen werden.

Auf diese frühe Zeit des 5. Jahrhunderts geht die Institution der *Vártapets* zurück. Es ist sehr beachtenswert im Hinblick auf die starke Welt- und Kulturpflicht im byzantinischen Mönchtum. Die *Vártapets* spielten eine bedeutende Rolle im armenischen Mönchtum und in der armenischen Kirche überhaupt. Sie bildeten die führende Schicht im geistigen Leben der Kirche und des Landes und waren die Hüter und Förderer der kirchlichen und profanen Wissenschaften.

Das armenische Volk hat im Laufe der Zeiten, vom 4. bis 20. Jahrhundert, furchtbare Schicksalsschläge ertragen müssen. Wenn heute noch mehr als 20 000 handgeschriebene armenische Codices als Zeugen armenischer Kultur und Wissenschaft leben, ist das weitgehend der Arbeit der gelehrten Priestermonche zuzuschreiben, durch deren Wirken die verwüsteten Bibliotheken jeweils wie ein Phönix wieder aus der Asche erstanden.

Diese Mönche waren auch die Lehrer, die im *Unterricht* ihr Apostolat erblickten. Manche Klöster entwickelten sich zu eigentlichen Universitätsklöstern (*Vartapétaran*). Ihrem Wirken ist es auch zu verdanken, daß Leute mit Bildung zu den höheren hierarchischen Ämtern berufen werden konnten. Es war das um so bedeutungsvoller, als der Weltklerus im allgemeinen nicht eine sehr hohe Bildung hatte. Es liegt das

in besonderen armenischen Verhältnissen begründet, nebst der allgemeinen Lage des Weltklerus, wie sie in fast allen östlichen Ländern besteht. König Tiridat hatte nämlich alte heidnische Priester und ihre Söhne zu christlichen Priestern weihen lassen, um dadurch eine geistige Kontinuität zu garantieren. Die Pfarreien wurden gewissermaßen erblich, wenn nicht die Notwendigkeit eine andere Besetzung gebot.

Es stellt sich die Frage, welche Stellung die *Vártapets* im Organismus des Mönchtums einnahmen. Nicht alle Priestermonche waren *Vártapets*. Es ist auch nicht an die getrennte Existenz von wissenschaftlichen Klöstern der *Vártapets* und andern Klöstern zu denken. In ein und demselben Kloster lebten Laienmonche, gewöhnliche Priestermonche und *Vártapets* zusammen, sowohl Träger des Mikroschema auf Grund der kleinen Profeß als auch Träger des Megaloschema zufolge der großen Profeß. Andererseits war der Stand der *Vártapets* nicht exklusiv den Profeßmönchen reserviert. Es konnte auch ein Weltpriester nach seiner Verwitwung in den Stand der *Vártapets* übertreten, wenn er die Eignung dazu hatte und sich in ein Kloster zurückzog, ohne indes monastische Profession ablegen zu müssen.

Das armenische Mönchtum hat im Zeitraum vom 5. bis 17. Jahrhundert eine starke Entfaltung erfahren. Es dürften im Laufe dieser Zeitspanne gegen tausend Klöster gegründet worden sein. Einige von ihnen hatten bedeutende Ausmaße angenommen und zeitweise 300 bis 600 Mönche beherbergte. Heute sollen noch deren drei existieren.

(Über das armenische Mönchtum, besonders über die *Vártapets*, referierte an der Studientagung in vorzüglicher Weise P. *Amadouni* von den Mechitaristen von Venedig.)

Ein Referat von P. Tarchnisvili ging über *das georgianische Mönchtum*. Die georgianische oder iberische Kirche gehört zwar dem byzantinischen Ritus an, aber sein Mönchtum kann doch an dieser Stelle eingereicht werden. Auch hier folgte wie anderswo das Mönchtum der Christianisierung, in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts, auf dem Fuß.

Was beim georgianischen Mönchtum auffällt, ist der Zug in die Fremde. Schon im 5. Jahrhundert entstehen iberische Klöster im Ausland, in Palästina und Ägypten. Einen gewaltigen Aufschwung erfährt das monastische Leben im 6. Jahrhundert durch die «dreizehn syrischen Väter», die als die Organisatoren des iberischen Mönchtums bezeichnet werden können. Im 8. und 9. Jahrhundert breitete es sich vom Osten des Landes nach dem Westen aus, wo der sogenannte «Georgianische Sinai» entstand. Schon im Jahre 983 wurde auch auf dem Athos ein Kloster für Georgier gegründet, das heutige Großkloster Iwíron. Die ursprünglich mehr eremitische Form des

monastischen Lebens entwickelte sich bei den Georgiern immer mehr zur koinobitischen.

Der Drang nach auswärts ist nicht als Streben nach Eroberung zu werten, sondern scheint ein eigentliches asketisches Charakteristikum des iberischen Mönchtums zu sein. Mönch werden heißt immer ausziehen, verlassen. Dieses Ausziehen hat im Mönchtum der Iberer einen besonders starken Ausdruck gefunden. Die alttestamentlichen Gestalten Abraham und Moses kommen sozusagen in allen Mönchschriften vor. Gleich diesen Vätern muß der Mönch ausziehen. In der vollen Preisgabe der Familie und des Vaterlandes, um fern von all dem, was dem menschlichen Herzen teuer ist, zu leben und zu sterben, erblickte man den Höhepunkt mönchischer Existenz.

#### Zusammenhänge und Einflüsse

P. Virgilio Corbo, MFM, Direktor der Ausgrabungen der Kostodie des Heiligen Landes, orientierte in einem Lichtbildervortrag über *palästinensische Lauren, Koinobien und Einsiedeleien* anhand archäologischer Ausgrabungen: über die verschiedenen Typen sowie die baulichen Anlagen (L'ambiente materiale della vita dei monaci di Palaestina nel periodo bizantino).

8. P. van der Ploeg, OP, hatte die Aufgabe, über *das Verhältnis von Essenertum und frühchristlichem Mönchtum* zu orientieren. Schon früher hatte sich die Frage gestellt, ob zwischen den religiösen Therapeuten des Judentums, wie sie uns in den Schriften Philos begegnen, und dem frühchristlichen Mönchtum Beziehungen bestanden. Die Antwort der meisten Forscher fiel negativ aus. Heute, nach den Funden von Qumrân, drängt sich neuerdings die Frage auf, ob das christliche Mönchtum in seinem Ursprung eine Abhängigkeit vom essenischen Mönchtum aufweise. Wir dürfen hier übergehen, was man vom essenischen Mönchtum weiß. Es existiert eine reichhaltige Literatur auf dem Gebiete der Bibelwissenschaft über das Essenertum anhand der erwähnten Funde. Wir können uns darauf beschränken, die These des anerkannten Fachmannes zu vermerken. Er lehnt jede Abhängigkeit entschieden ab. Jedenfalls fehlen die Beweise für eine solche Abhängigkeit, obwohl frappante Ähnlichkeiten vorliegen und indirekte Beziehungen bestehen mögen.

Als äußere Gründe sprechen dagegen, daß das essenische Mönchtum wahrscheinlich nicht mehr existierte, als sich das christliche entwickelte, und noch mehr der Umstand, daß sich diese christliche Bewegung in einer Zeit der Loslösung vom Judentum Bahn brach. Innerlich spricht dagegen, daß das mönchische Ideal trotz Ähnlichkeiten doch im Entscheidenden anders verstanden wurde. Vor allem haben Zölibat und Armut andere Beweggründe. Das essenische Mönchtum ist jüdisch-priester-

lich in seinem Ideal und Ursprung. Von daher ist auch sein Zölibat zu verstehen, als Ausdehnung des Ideals der moralischen und rituellen Reinheit des alttestamentlichen Priesters. Die Armut war nicht als solche intendiert. Die Mitglieder schenkten ihren Besitz der Gemeinschaft. Der gemeinsame Besitz sollte die persönliche Loslösung erleichtern. Sie wollten weder Armut noch Reichtum. Die monastische Bewegung im Christentum war in ihren Anfängen grundsätzliche Laienbewegung. Ihr Ideal ist aus dem Evangelium geschöpft. Der treibende Beweggrund ist das Verlangen, ungeteilt bei Gott zu sein.

Jedenfalls fehlen die Beweise für die Abhängigkeit. Andererseits wird man auch sagen müssen — so möchte ich beifügen —, daß noch nicht das letzte Wort über allfällige Beziehungen gesprochen werden kann.

Den letzten Vortrag hielt P. Edmund

Beck, OSB, über *«Asketentum und Mönchtum bei Ephräm»*. Der durch hohe Erudition und Akribie ausgezeichnete Vortrag hatte weitgehend patristischen Charakter und kann hier nicht im Ablauf seiner Gedanken und Beweisführungen berücksichtigt werden. Wir müssen uns auf die Schlußfolgerung beschränken, daß der hl. Ephräm nicht ein Vertreter des Mönchtums war, sondern erst der Vorstufe desselben: des alten strengen Asketentums. Es ist abzulehnen, daß er im syrisch-persischen Grenzgebiet eine Mönchsbeziehung ausgelöst hätte, ähnlich jener, wie sie in Ägypten sich damals vollzog.

Vielleicht können diese Erwägungen eine Anregung bieten, verschiedene Fragen und Anliegen des monastischen Lebens weiter zu durchdenken. Ebenso möchten sie Anlaß sein, weiteres Interesse für die Ostkirche und ihr geistliches Leben zu wecken oder zu fördern.

Raymund Erni

## Kommunistische Bischöfe in China

Am 27. Februar 1958 erschien im Organ der «Vereinigung der katholischen Patrioten» Chinas ein Artikel, in dem es heißt:

«Um die chinesische Kirche zu sabotieren, hat der Vatikan die patriotischen Priester aufs Korn genommen und fährt fort, die Ernennung kirchlicher Würdenträger in China zu kontrollieren. Wir können uns also über die Einstellung des Vatikans keine Illusionen mehr machen. Wir müssen die Verantwortung für das Problem unserer Bischöfe selber in die Hand nehmen. Wir selbst müssen sie wählen und weihen. So werden wir unsere Pflichten gegen Gott, die Kirche und unser Gewissen erfüllen ... Vom politischen Gesichtspunkt aus ist der Vatikan ein Werkzeug des Imperialismus. Gerade weil wir uns an die Glaubenslehren halten, die Religion lieben und den Glauben verbreiten wollen, können wir es nicht zulassen, daß der Vatikan gegen die Kirche in China Sabotage treibt. Viele Bischöfe sind als Agenten des Imperialismus aus China vertrieben worden. Andere befinden sich im Gefängnis, weil sie das Vaterland verraten haben. Deshalb ist es dringend notwendig, neue Bischöfe zu ernennen, die aus den Reihen der patriotischen Priester gewählt werden. Sie allein können die Gläubigen zur Religions- und Vaterlandsliebe führen. Um zu verhindern, daß der Vatikan Agenten des Imperialismus, Reaktionäre und ähnliche Leute als Bischöfe ernannt, gibt es nur ein Mittel: die Wahl und Weihe von Bischöfen durch die patriotische Vereinigung.»

Diese von religiösen Argumenten triefende Erklärung offenbarte, daß der chinesische Kommunismus gewillt war, eine neue Phase des Kirchenkampfes einzuleiten. Bisher hatte man sich — wie in anderen kommunistischen Ländern — darauf spezialisiert, die vertriebenen oder eingekerkerten Bischöfe durch regimemäßige Kapitularvikare zu ersetzen, die zum Teil eigenmächtig und gegen die Vorschriften des Kirchenrechtes aufgestellt worden waren. Nun aber zeigte sich die völlig unter kommunistischem Diktat stehende «Patriotische Vereinigung» willens, selbst den Bruch mit

der Kirche zu riskieren, um die oberste Leitung der chinesischen Diözesen in die Hände zu bekommen und von dieser Position aus die Kirche dem Regime gleichzuschalten.

Die Ausführungen des genannten Artikels waren keineswegs reine Theorie. Bereits hatte nämlich die Probe aufs Exempel stattgefunden. Am 8. Februar hatte die «Patriotische Vereinigung» von Soochow (Kiangsu) mit dem «Beistand des Heiligen Geistes», wie die Schanghaier Patriotenzeitschrift «Briefftaube» blasphemisch schrieb, den «patriotischen» Geistlichen *Sehn Chuming* zum Bischof gewählt, der alsbald feierlich von der Kathedrale Besitz ergriff. Die Weihe dieses «Bischofs» scheint allerdings bis jetzt unterblieben zu sein.

Nach der Agentur «Neues China» hat dagegen am 13. April 1958 in der Kathedrale von Hankow eine irreguläre Bischofsweihe stattgefunden. Konsekrator war der Bischof von Puchi, Mgr. *Li Tao Nan*. Er konsekrierte die beiden Franziskaner Bernardin *Tung Kwang-ching* aus der Erzdiözese Hankow und Markus *Yüan Wen-hua* aus der Diözese Wuchang. Die genannte Agentur stellte dazu fest:

«Das ist die erste Bischofsweihe, die chinesische Bischöfe unabhängig vornahmen, seitdem der Katholizismus vor mehr als 300 Jahren seinen Einzug hielt. Der Vatikan, der sich das Recht vorbehält, die chinesischen Bischöfe zu ernennen, zu bestätigen und zu weihen, hatte sich geweigert, die beiden von den Diözesen Hankow und Wuchang gewählten Bischöfe anzuerkennen. Er hatte auch gedroht, sie zusammen mit dem konsekrierenden Bischof zu exkommunizieren. Trotzdem hatte sich die Kirche von Wuhan entschlossen, die beiden Bischöfe, die in Übereinstimmung mit den Regeln und Traditionen der katholischen Kirche gewählt worden waren, konsekrieren zu lassen.»

Tatsächlich war die Wahl der beiden «Bischöfe» dem Heiligen Stuhl mitgeteilt worden. Die zuständige Propagandakongregation machte darauf die Beteiligten aufmerksam, daß die «Wahl» in Rom nicht anerkannt werden könne. Gleichzeitig wies sie auf das vom Heiligen Offizium am 9. April 1951 erlassene Dekret hin, wonach jene, die einem nicht vom Heiligen Stuhl ernannten und ausdrücklich bestätigten Bischof die Weihe erteilen und jene, die sich auf diese Weise weihen lassen, sich ipso facto die dem Heiligen Stuhl specialissimo modo vorbehaltene Exkommunikation zuziehen; und zwar selbst dann, wenn sie unter dem Einfluß schwerer Furcht dazu gezwungen würden. Im gleichen Sinne schrieb der Generalminister der Franziskaner an seine beiden Ordensbrüder.

Wieweit die Weihenden und Geweihten — falls die Meldung der Agentur «Neues China» tatsächlich der Wahrheit entspricht — sich eine subjektive Schuld zugezogen haben, ist natürlich aus der Ferne schwer zu beurteilen. Das hängt auch weitgehend davon ab, ob sie Kenntnis vom Dekret des Heiligen Offiziums und von den Mahnungen des Heiligen Stuhles hatten. Bei allem muß man bedenken, daß der gesamte chinesische Klerus gegenwärtig in den «Schulungskursen» der «Patriotischen Bewegung» einem unvorstellbaren geistigen und physischen Terror ausgesetzt ist.

Aller Voraussicht nach wird sich das gläubige Volk ebenso von den «patriotischen» Bischöfen distanzieren wie bisher von den entsprechenden Geistlichen. Trotzdem bedeuten die neuesten Machenschaften der Kommunisten für die chinesische Kirche auf die Dauer gesehen eine ungeheure Gefahr. Mehr als je sollte deshalb die ganze Christenheit, den wiederholten Anforderungen des Heiligen Vaters folgend, für die «Kirche des Schweigens» beten!

Dr. Walter Heim, SMB

#### Haß gegen Vatikan auf dem Höhepunkt

*Unter dieser Überschrift veröffentlicht die «Münchener katholische Kirchenzeitung», Nr. 23 vom 8. Juni 1958, einen «Brief aus China», der sich ebenfalls mit der Bischofsweihe in Hankow befaßt. Wir lassen ihn als wertvolle Ergänzung zu den Ausführungen unseres Mitarbeiters folgen.*

Hongkong, den 10. Mai 1958

Wie die Dinge in China sich entwickelt haben, haben Sie sicher erfahren. Die Lage ist überaus konfus. Der schwerste Schlag für die Kirche war die doppelte Bischofskonsekration in Hankow (für Hankow und Wuchang) durch Mgr. Ly von Puchi am 13. April. Die Sache war lange und konsequent durch die Propaganda der Regierung gegen Rom und durch die Arbeit der patriotischen Kirche vorbereitet. Allerdings hatte bis zum letzten Tage außerhalb Chinas wohl kaum jemand daran geglaubt, daß dieser entscheidende Schritt so schnell erfolgen würde. Mitte März kam hier der erste Brief von Hankow für Rom durch, der auf die Gefahr hinwies. Von Rom aus erfolgte eine ernste Mahnung und die Androhung der excommunicatio specia-

## Im Dienste der Seelsorge

### Um die nichtkatholischen Besucher unserer Gotteshäuser

Diesen Sommer werden wieder viele Fremde unsere katholischen Kirchen besuchen, die ja zum eisernen Bestand der Sehenswürdigkeiten unseres Landes gehören. Außer den Katholiken und den Vertretern aller Weltanschauungen werden auch viele Protestanten verschiedenster Richtungen sich zu der Besucherzahl scharen. Was werden sie wohl von den typisch katholischen Einrichtungen wie Altar mit Tabernakel, Ewiges Licht, Marien- und Heiligenbilder, Reliquien, Beichtstühlen usw. denken? Soll es ihnen so ergehen wie jenem deutschen Hotelier, der das Ewige Licht für eine bessere Beleuchtung in der Kirche und den Beichtstuhl für eine Putzmaterialekammer hielt oder jener Dame aus Genf, die glaubte, daß der Tabernakel das Haus von Loreto darstelle, da ja in der katholischen Kirche die Marienverehrung eine so große Rolle spiele. Damit nun die nichtkatholischen Besucher einen kurzen Führer durch eine katholische Kirche in die Hand bekommen, hat der westfälische Pfarrer *Albert Coppenrath* schon vor einigen Jahren ein kleines Heftchen verfaßt «An die nichtkatholischen Besucher dieses Gotteshauses» (Johannes-Verlag Leutesdorf, RH. 1952), in dem er kurz und gut die wichtigsten liturgischen Einrichtungen und Gegenstände in einer katholischen Kirche erklärt und bei dieser Gelegenheit auch mit alten Vorurteilen und Märchen über die katholische Kirche aufräumt, die

ja viel mehr verbreitet sind, als gemeinhin angenommen wird.

Um die Notwendigkeit einer solchen Schrift besser zu verstehen, müssen wir uns die seelische Eigenart des protestantischen Menschen vor Augen halten, die uns einer ihrer eigenen Vertreter, der Erlanger Kirchengeschichtsprofessor *Walther von Loewenich* in seinem bekannten, bereits in 3. Auflage erschienen Buch «Der moderne Katholizismus» (Luther-Verlag, Witten 1958) im Schlußkapitel über «Katholizismus und Protestantismus» beschreibt. Er stellt dort fest:

«Das breite Kirchenvolk hat in der katholischen Kirche einen stärkeren Schutzwall gegen die Säkularisierung gefunden als in der evangelischen. Dafür spricht schon der viel stärkere Gottesdienstbesuch. Die Entkirchlichung, ja Entchristlichung der Massen hat in rein protestantischen Gebieten rapidere Fortschritte gemacht als in katholischen» (S. 412). «Die völlig säkularisierte Lebensweise der großen Masse aufgeklärter Protestanten» (S. 413) sei zwar für eine andere, bessere, übernatürlich-göttliche Welt (S. 414) nicht blind, aber sie finde von sich aus kaum einen Zugang zu ihr» (S. 414). «Ersatzreligionen, wie der Fortschrittsglaube, haben für viele ihre Glaubwürdigkeit verloren. Der Protestantismus scheint seiner Sache selbst manchmal nicht recht sicher zu sein. Er rückt alles zu sehr in die eigene, persönliche Entscheidung, deren Not er einem nicht abnimmt... Daneben steht aber auch heute noch die riesige Schar der schlicht Gläubigen, die sich in den Einrichtungen und in dem Kult der Kirche unmittelbar von der übernatürlichen Welt angesprochen fühlen und darum in ihr eine religiöse Heimat gefunden haben...» (S. 415).

lissimo modo reservata für den Fall der Konsekration und ebenso die Androhung der Ausstoßung aus dem Orden (da es sich bei den Consecrandi um zwei chinesische Franziskaner handelt). Das Telegramm Roms hat allerdings erst recht die Gemüter aufgebracht. Die patriotische Kirche hat alle Priester und Christen zusammengetrommelt und eine Protestversammlung gegen Rom gehalten. — Mgr. Ly, der Bischof von Puchi, soll sich, wie wir aus mündlichen Nachrichten erfahren, bis zuletzt geweigert haben, die Konsekration ohne Auftrag von Rom zu vollziehen. Er wurde aber dann, wie es heißt, für längere Zeit vollständig isoliert und instruiert, bis er nachgab. Ebenso wissen wir von dem Administrator von Anlu (der irischen Mission), daß er in den letzten Tagen vor der Weihe, bei der er zugegen war (sicher gezwungen), vollständig von der Außenwelt abgeschlossen war. Wie man die beiden Franziskaner, die bereits Anfang März oder im Februar erwählt waren, bearbeitet hat, wissen wir nicht. — Jedenfalls hat man seit Anfang März mit allen Mitteln der Propaganda auf die Konsekration hingearbeitet. Wir hatten hier verschiedene Nummern einer Zeitschrift der patriotischen Kirche von Tientsin (Guang Yang), die voll von Material für die Vorbereitung der Konsekration war. Kirchengeschichte, Ius Canonicum, Ius Patronatus

(Portugals und Frankreichs) usw., alles wurde in den Artikeln behandelt und jedesmal schloß ein Artikel, daß man den entscheidenden Schritt in der Geschichte der Kirche Chinas endlich tun müsse. — Die wenigen Bischöfe und Priester, die zur Beurteilung dieser Fragen geeignet waren, hat man längst kalt gestellt oder verhaftet. Die anderen haben sich anscheinend durch die Scheinargumente vollständig betören lassen.

Die Konsekration in Hankow wurde als großer Staatsakt aufgezogen. Sie sollte eigentlich am Ostersonntag stattfinden. Da man aber Vertreter aus fast allen Provinzen heranziehen wollte, hat man sie dann auf den Weißen Sonntag verschoben.

Was nun weiter geschieht? Es kommen nur spärliche Nachrichten durch. Doch scheint man entschlossen weiter zu gehen und sich um keine Exkommunikation zu kümmern. Man erklärt einfach: Wo keine Schuld, dort keine Strafe. Man beruft sich auf das göttliche Recht gegen das Kirchenrecht, das zu den Zwecken des Imperialismus mißbraucht werde. Der Haß gegen den Vatikan hat den Höhepunkt erreicht. Nur in Glaubenssachen will man bei der Kirche Roms bleiben. Es ist aber klar, daß es nun auf das Schisma losgeht, und hoffentlich wendet der Herrgott bald die Lage. Das für heute!



Aus diesen Ausführungen eines protestantischen Professors ist ersichtlich, daß unsere evangelischen Brüder schwer unsere katholische Frömmigkeit, die sich doch nach außen am besten in einer Kirche zu erkennen gibt, verstehen können. Wenn wir ihnen aber unsere Einrichtungen, die aus unserer Frömmigkeit herauswachsen, erklären, werden sie uns sicher besser verstehen. Unsere Frömmigkeit wird vielleicht sogar den Protestanten mehr ansprechen, da sie nicht nur einseitig «Anbetung im Geist und Wahrheit» ist, sondern die ganze menschliche Natur in ihrer leib-seelischen Ganzheit berücksichtigt. Diesen Gedanken wagt sogar von Loewenich auszusprechen, wenn er, was uns nur erstauen und freuen kann, schreibt:

«Zur „Anbetung im Geist und Wahrheit“ sind nur gereifte Christen innerlich bereit. Die große Menge ist auf die Hilfe durch sinnfälligere Mittel angewiesen. In dieser Beziehung hat die katholische Kirche viel mehr pädagogische Weisheit geübt als die evangelische. Die Erziehung ist ja weithin darauf aufgebaut, daß sie von außen nach innen arbeitet» (S. 413).

Die protestantische Frömmigkeitserziehung zur «Anbetung im Geist und Wahr-

heit», die von Loewenich mit Recht ankreidet, läßt also für die katholische Frömmigkeit, die sich auf sinnfälligere Mittel stützt, nicht viel Verständnis übrig. Gerade deshalb ist es nötig, daß wir unsere Glaubensbrüder über unsere kirchlichen Einrichtungen und Gegenstände unterrichten.

Es genügt nicht, durch Anschläge an den Kirchentüren die Besucher darauf hinzuweisen, daß sie in anständiger Kleidung das Gotteshaus betreten und die Kirche als sakralen Raum und nicht als Museum betrachten. Wir müssen unsern getrennten Brüdern auch die katholische Lehre und ihre Einrichtungen erklären, damit sie ein richtiges Bild von unserer Kirche bekommen. Der erste Grundsatz im konfessionellen Leben wird immer sein: *Vorurteile abbauen*. Dadurch werden wir dann einander *besser kennen-* und durch das Kennen *mehr liebenlernen*. Eine solche praktische Unterweisung mittels eines kleinen Heftchens bietet eine ausgezeichnete Gelegenheit zur gegenseitigen Tuchfühlung. Sie wird auch einen Schritt weiterführen im Streben nach der Einheit im Glauben und ebenso wichtig sein wie Gespräche über den Zaun in Wort und Schrift. O. P.

## Christenlehren nicht mehr aktuell?

*Unter dieser Überschrift brachte das Organ des «Priester-Gebetsvereins Associatio perseverantiae sacerdotalis» 72 (1958) 11—14 einen Artikel, der besonders die Seelsorger interessieren dürfte. Wir drucken ihn deshalb im vollen Wortlaut ab.*

Noch vor etlichen Jahrzehnten wurden überall in unseren Gegenden die sogenannten «Christenlehren» gehalten. Außerhalb des gewöhnlichen Sonntagsgottesdienstes, meist am frühen Nachmittag, fanden diese Katechesen für die Erwachsenen statt. In fortlaufender Reihenfolge wurden da in allgemeinverständlicher Form die Glaubenswahrheiten erklärt. Heute sind diese Christenlehren, zumindest in den Städten und ihrer weiteren Umgebung, nicht mehr zu finden. Sicher nicht deshalb, weil sie überflüssig geworden sind. Im Gegenteil, wir finden heutzutage bei den erwachsenen Katholiken, auch bei denen, die regelmäßig den Gottesdienst besuchen, eine oft so krasse Unkenntnis der Glaubensinhalte, daß wir uns fragen, ob diese je Religionsunterricht genossen haben. Und dieses Unwissen gerade in wesentlichen Punkten der Glaubens und Sittenlehre ist schuld daran, daß sich keine richtige Frömmigkeit entwickelt, daß das Mitleben mit der Kirche ein oft sehr äußerliches ist, oft nicht mehr als ein Hängen an Tradition und Brauchtum. Selbst in ausgesprochen frommen Gegenden, wo noch alles die Sonntagsmesse besucht, häufig die Sakramente empfängt, wo es noch Selbstverständlichkeit ist, daß auch in der Öffentlichkeit das Gebetsläuten beachtet wird, finden wir bei Katholiken oft Vorstellungen, die vom Glaubensbekenntnis, das sie doch so oft sprechen, weit entfernt, ja geradezu heidnisch sind; wir finden dort oft erschreckende Auffassungen hinsichtlich der Ehemoral, und darum auch eine erschreckende Abnahme der Kinderzahl.

Trotz des routinemäßigen Mittuns im kirchlichen Raum, das manchen täuschen mag, fehlt solchen Christen das Knochenmark des religiösen Lebens. Solches Christentum, wenn man es überhaupt noch so nennen kann, ist morsch und muß allmählich von innen her zusammenbrechen.

Wir müssen wieder zurück zu den regelmäßigen Christenlehren, dort, wo sie abgekommen sind. Auch in den Städten, und ganz besonders in der Großstadt. Freilich wird eine andere Tageszeit, auch eine andere Form und ein anderer Name dafür gefunden werden müssen. Der Sonntagnachmittag ist leider selbst bei den Katholiken schon so weitgehend säkularisiert, daß er für eine Abhaltung von Katechesen kaum mehr in Betracht kommt. Und auch die frühere Form und die Bezeichnung «Christenlehre» wären für Menschen von heute nicht mehr einladend. Aber ein Weg muß gefunden werden, um in systematischer Reihenfolge wieder Erwachsenenunterricht in den Glaubens- und Sittenlehren zu geben. Es kann je nach den Verhältnissen einer Pfarrei, etwa an Abenden, eventuell auch in Verbindung mit außerkirchlichen Veranstaltungen oder in eigenen Vortragsreihen geschehen. Der beste Weg aber ist sicher der, daß die reguläre Sonntagspredigt dazu verwendet wird, um in schlichter Weise den Katechismus durchzupredigen. Selbst Gebildete, ja gerade diese, suchen oft solche Predigten und bedauern es, daß sie fast nirgends «Hausbrot» finden, fast überall nur «Zuckerbäckerei». Die Kirche hat den Pfarrern eigens ein Handbuch für Predigen gegeben: den tridentinischen Katechismus, der leider viel zu wenig benützt wird. Auch eines der allerdings nicht neuen Handbücher, z. B. das von Willmers oder das neuere von Willam, könnte gut als Leitfaden für solche Predigten dienen. Nur Feste und ganz besondere Anlässe, aber nicht zu oft, dürften die Reihe unterbrechen. Wir müssen es leider

beklagen, daß es heute den Pfarrern nicht leicht gemacht wird, eine fortlaufende Themenreihe «durchzuhalten», weil immer wieder von verschiedenen mehr oder weniger amtlichen Stellen für bestimmte Sonntage Predigten über bestimmte Themen verlangt und sogar schon ausgearbeitete Predigttexte zugeschickt werden. Da möge sich ein Pfarrer, der eben einen katechetischen Zyklus hält, nicht abhalten lassen; dem anderen Thema kann er durch ein paar warme Worte vor der Predigt, im Zuge der Verkündigungen, gerecht werden, und wird so dem verlangten Anliegen oft mehr Nachdruck verleihen als durch eine ganze Predigt, besonders, wenn sie gar nicht von ihm selbst stammt und die Gläubigen diesen Umstand vielleicht sogar wissen.

Was nützen großartige Predigten, rhetorische und stilistische Ganzleistungen, was nützt geistreiche religiöse Problematik auf der Kanzel oder was nützen Predigten, die ein gediegenes Wissen der Glaubenswahrheiten voraussetzen und darauf aufbauen, die operieren mit etwas, was nicht vorhanden ist? Das Einfache vom Einfachsten predigen, ganz apostolisch, unter Verzicht auf irdischen Effekt, freilich in annehmbarer, anhörbarer Form! So wie es der heilige Pfarrer von Ars gemacht hat. Wenn man seine Predigten liest, hat man den Eindruck: so etwas Simples! Aber man spürt dennoch die Wirkung, die sie auf die Seele ausüben. Und durch diese simplen Predigten hat er aus einer verlotterten Pfarrei eine Gemeinde von Heiligen gemacht. Durch «großartige» Predigten, wie man sie heute manchmal zu hören bekommt, wird kaum jemand bekehrt. «Wenn wir die Einfachheit des Herrn Jesus nicht lieben, erbauen wir nicht» (Gerlach Petri, Kapitel 29).

Wir wissen nicht, was die Zukunft bringen wird. Es könnten aber auch Zeiten kommen über unsere Lande, wo es keine Priester und keinen Gottesdienst gibt, vielleicht auch keine religiösen Bücher, wo sich das Christentum in den Familien erhalten und fortpflanzen muß, wo Väter und Mütter die Taufenden und die Katecheten ihrer Kinder sein müssen. Für solche Möglichkeiten unsere Seelsorgebefehlungen zuzurüsten, zugerüstet zu halten, ist bittere Notwendigkeit, ist unsere wichtigste Aufgabe, ist schwerste Verantwortung für uns Seelsorger von heute. Solche Christen pflanzen auch unter den bedrückendsten Verhältnissen das Christentum zumindest über eine Generation fort, vielleicht sogar darüber hinaus, bis wieder eine Zeit kommt, die eine reguläre Seelsorge gestattet. Ein im Glauben gutunterrichtetes, innerlich christliches Volk, in dem das katholische Gewissen auch in schweren Zeiten erhalten bleibt, ist der einzige Garant für das Weiterleben des Christentums in einem Land. Kirchliche Zentralstellen, Seelsorgebüros, Organisationen, Dinge, auf die heute viele ihre Hoffnungen setzen — ja selbst Kirchen und Priester kann ein Revolutionssturm im Nu hinwegfegen; gutfundiertes innerliches Christentum nicht. Christen aber, die ihren Glauben und die christliche Moral nicht einmal richtig kennen, gehen in Verfolgungszeiten unter. Das, woran sie hingen — Gottesdienst in der Kirche und Brauchtum —, ist ihnen genommen, das andere, einen gutfundierten Glauben, haben sie nie gehabt. Und die ihnen folgende Generation wird nicht mehr christlich sein. Aber auch dann, wenn keine bösen Zeiten für die Kirche kommen, muß unsere wichtigste Aufgabe die apostolische Predigt, die ganz einfache Predigt der Glaubenswahrheiten sein. Sonst wird das ohnehin verschlafene, überalterte Christentum unserer Landstriche immer hohler, bis eines Tages nur mehr die Rinde da ist und das morsche Zeug in sich zusammenbricht.



## Aus dem Leben der Kirche

### Kardinal Tien 40 Jahre Priester

Am 9. Juni 1958 feierte der Erzbischof von Peking, Thomas Kardinal Tien, den 40. Jahrestag seiner Priesterweihe. Im Jahre 1900 erstmals in eine katholische Missionsschule aufgenommen, hat der jetzige Kirchenfürst nach der damals in der Chinamission vorgeschriebenen Schulordnung die Seminare von Yangku und Yenchow seiner Heimatprovinz Schantung besucht, bis Bischof Augustin Henninghaus den 28jährigen zum Priester weihte und ihn dann für die praktische Missionsarbeit bestellte. Die Heidenmission unter seinen Landsleuten blieb auch für die Zukunft das eigentliche Arbeitsfeld des Neugeweihten. Als sein Heimatdistrikt Yangku, das erste Missionsfeld der Steyler Missionsgesellschaft, wegen seiner günstigen Entwicklung im Jahre 1933 vom Apostolischen Stuhl zum selbständigen Missionsgebiet erklärt und dem einheimischen Klerus anvertraut wurde, erhielt er in Thomas Tien seinen ersten Apostolischen Präfekten. Ein Jahr darauf legte Mgr. Tien in der Gesellschaft des Göttlichen Wortes, der er sich nach elfjähriger Tätigkeit als Weltpriester angeschlossen hatte, die Ewigen Gelübde ab. 1939 wurde Yangku zum Apostolischen Vikariat erhoben und Mgr. Thomas Tien zum ersten Apostolischen Vikar ernannt. Papst Pius XII. spendete ihm am Christkönigsfest des gleichen Jahres zusammen mit 11 andern Missionsobern die Bischofsweihe in St. Peter zu Rom. Drei Jahre darauf vertauschte Mgr. Tien auf Weisung des Heiligen Stuhles die Leitung der Provinzdiözese Yangku mit der Großstadtdiözese Tsingtao in Schantung. 1946 erfolgte seine Berufung in das Kardinalskollegium und auf den Erzbischofssitz von Peking.

Der Kardinal blieb auch in seiner neuen Stellung weiter der Seelsorger und Missionar, der er seit seiner Priesterweihe gewesen ist. Die vier Pfarreien Pekings teilte er in 22 Pfarrdistrikte ein, die er auf chinesische und ausländische Priester verschiedener Missionsorden verteilte. Der Heranbildung eines einheimischen Klerus und eines gebildeten katholischen Laienstandes sollten mehrere neugegründete höhere Schulen in Peking dienen.

1949 lud der Generalsuperior der Gesellschaft des Göttlichen Wortes, P. Große Kapfenberg, die kirchlichen und regularen Obern aller Steyler Missionsbezirke zu einer Konferenz nach Schanghai, weil ihm selber eine Visitation in Innerchina infolge der kommunistischen Unruhen unmöglich war. Auch Kardinal Tien erschien zu dieser für den Fortbestand des chinesischen Missionswerkes so wichtigen Besprechung und verband damit eine ihm dringend verordnete ärztliche Behandlung in Schanghai. Währenddessen wurde Peking belagert und entgegen allen Versicherungen national-militärischer Kreise von den Kommunisten genommen. Der Peking Kardinal wurde in seiner Abwesenheit von dem neuen Regime zum «Kriegsverbrecher» erklärt. In der damaligen Situation wurde eine Rückkehr in seine Erzdiözese trotz verschiedener Versuche unmöglich. Seither lebt der Kardinal im Exil in den USA. Im vergangenen Herbst besuchte Kardinal Tien Formosa und Rom und weilt augenblicklich in Deutschland. MAP

### 100 Jahre Theologische Fakultät und Priesterseminar in Innsbruck

Am 28./29. Mai 1958 feierten die Theologische Fakultät und zugleich auch das Canisianum in Innsbruck den 100. Tag ihres Bestehens. Am 28. Mai zelebrierte der Erzbischof von Köln, Kardinal Frings, in der

Universitätskirche ein Pontifikalamt. Beim Festakt konnte der Rektor der Universität Innsbruck, Prof. Dr. Gottfried Heintel, 3000 Ehrengäste aus aller Welt begrüßen, an ihrer Spitze den Erzbischof von Köln, Kardinal Frings, den österreichischen Unterrichtsminister Dr. Heinrich Drimmel, den Apostolischen Nuntius in Österreich, Erzbischof Dellepiane, den Vorsitzenden der österreichischen Bischofskonferenz Dr. Rohrer, Erzbischof Dr. Hefter, die Bischöfe Rusch (Innsbruck), Dr. Gargitter (Brixen), Dr. Lommel (Luxemburg), die Weihbischöfe Dr. Landgraf (Bamberg), Dr. Reuß (Mainz), Dr. Wechner (Feldkirch), sowie die Vertreter der akademischen Senate von 17 in- und ausländischen Universitäten und Hochschulen. 40 Universitäten, 30 Bischöfe und 10 Generalräte hatten zum Jubiläum Grußbotschaften übersandt.

Nuntius Dellepiane verlas sodann einen Apostolischen Brief Pius' XII. an den Dekan der Theologischen Fakultät. Darin würdigt der Heilige Vater die wissenschaftlichen Leistungen «dieser großen Lehranstalt». «Es gereicht der Fakultät zum Lobe», so sagt der Papst, «daß die zu Zeiten auch Schwere zu erdulden hatte, so einmal sogar vernichtet wurde, daß sie aber auch neu aufblühte wie ein edler Eichbaum, den die Stürme nicht entwurzeln, sondern kraftvoller machen».

Universitätsprofessor Dr. Schmid, München, und Weihbischof Landgraf von Bamberg wurden wegen ihrer wissenschaftlichen Forschungen zu Ehrendoktoren der Universität ernannt; ebenso die beiden Münchener Oratorianer Franz Schreibermayr und Dr. Klemens Tilmann, für die der Ehrendoktorhut von Innsbruck eine Anerkennung für die Abfassung des deutschen Katechismus bedeutet. Zum Ehrenbürger der Universität wurde Prälat Albert Oesch, der Prior der Heilig-Grab-Ritter für die deutsche Schweiz, ernannt, der sich zur Zeit des Nationalsozialismus tatkräftig für die Unterbringung der Theologischen Fakultät Innsbruck in Sitten eingesetzt hatte. Weiter hätte Prälat Fasnacht aus Chicago Ehrenbürger der Universität werden sollen. Mgr. Fasnacht, der durch wiederholte Interventionen bei der amerikanischen Luftwaffe verhindert hat, daß der Teil Innsbrucks um das Canisianum von Bombardierungen getroffen wurde, ist vor wenigen Tagen gestorben.

Auch das Canisianum hielt seine Jubelfeier. Am 29. Mai zelebrierte Erzbischof Dr. Andreas Rohrer (Salzburg) in der Kapelle des Canisianums ein Pontifikalamt. Anschließend fand in der großen Aula des Konviktes eine Festakademie statt, an der zahlreiche Ehrengäste teilnahmen. Der Rektor des Canisianums, Universitätsprofessor Dr. Joseph Jungmann, SJ, gedachte in einer Ansprache der bisherigen Regenten des Canisianums, vor allem des unvergeßlichen P. Michael Hoffmann, der das Canisianum erbaut und es 33 Jahre hindurch erfolgreich geleitet hat. Die Festansprache hielt der Regens des Priesterseminars in Mainz, Weihbischof Dr. Joseph Maria Reuß.

Die Innsbrucker Theologische Fakultät wurde im Jahre 1858 durch einen Entschluß des Kaisers Franz Joseph der Universität Innsbruck, die im Jahre 1826 errichtet worden war, angegliedert. Die Sorge um den Aufbau übertrug das Unterrichtsministerium der Gesellschaft Jesu, die sogleich sechs geeignete Professoren nominieren konnte. Eine akademische Feier eröffnete noch im gleichen Monat die Fakultät. Hundert Jahre später studieren an dieser Anstalt 473 Theologen, und der Lehrkörper zählt 26 Dozenten.

Heftigen Angriffen war die Fakultät in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ausgesetzt, als viele in der «Jesuiten-fakultät» von Innsbruck den Inbegriff des staatlichen Klerikalismus sahen. Die schützende Hand des Kaisers bewahrte das Institut vor einschneidenden Maßnahmen. Die Katholisch-theologische Fakultät Innsbruck wuchs in den folgenden Jahren nicht nur zur größten im deutschen Sprachraum, ihr Ruf hat zu allen Zeiten Theologen und Studenten aus allen Völkern und Ländern angezogen. Nicht weniger als 91 Bischöfe hat in den 100 Jahren ihres Bestehens die Hochschule hervorgebracht, darunter die acht Kardinalen: Bettinger (München), Begin (Quebec), Schönborn (Prag), Bertram (Breslau), Sapieha (Krakau), Galen (Münster), Preysing (Berlin) und Frings (Köln).

Während in Rom die Theologen je nach Nation, aus der sie stammen, in verschiedenen Kollegs untergebracht sind, umfaßt das Priesterseminar Canisianum in Innsbruck Theologen aus mehr als einem Dutzend Nationen. Die Umgangssprache ist deutsch. Hier lernen sie in praktischer Weise durch den täglichen Umgang die nationalen Vorurteile überwinden und einander in brüderlicher Weise begegnen. So zählt dieses Seminar zu den berühmtesten der katholischen Kirche. Und viele Tausende von Welt- und Ordenspriester denken mit Freude an ihre Theologenzeit im Canisianum.

### Dänische Katholiken — eine aktive Minderheit

Dänemark zählt rund 4 Millionen Einwohner, von denen nur 26 000 katholisch sind. Diese 26 000 Katholiken aber entfalten eine erstaunliche Vitalität. Diesen Eindruck bekommt man bereits, wenn man in irgendeinem Kopenhagener Hotel absteigt und den Portier nach einer katholischen Kirche fragt. Er drückt einem ein Blatt in die Hand, auf dem alle Kirchen der Stadt samt Meßzeiten und Beichtgelegenheit angegeben sind. Diese Vitalität zeigt sich auch im apostolischen Eifer der Priester, in der Frömmigkeit der Laien und in der Wertschätzung, die das vorwiegend protestantische Land der Kirche und vor allem dem dänischen katholischen Bischof, Mgr. Theodor Suhr, OSB, entgegenbringt.

Am Geburtstag des dänischen Königs Frederik IX. wurden verschiedene Persönlichkeiten geehrt. Als einer der ersten stand auf der langen Liste Bischof Suhr, der zum «Kommander af Dannebrog» ernannt wurde. Wenige Tage später lud der König den Bischof zu einer Spezialaudienz ein. Diese Audienz war nach allgemeiner Ansicht eine Anerkennung der Leistungen der wachsenden katholischen Kirche, an die noch vor 50 Jahren kaum jemand zu glauben gewagt hätte.

Von dieser Ehrung Bischof Suhrs ist übrigens eine interessante Begebenheit bekannt geworden, die das gute Verhältnis zwischen Katholiken und Protestanten in Dänemark beleuchtet. Es ist Sitte, daß jeder, der einen Ehrentitel erhalten soll, von einem Höherstehenden gefragt wird, ob er ihn auch annehmen will. Da unter den Katholiken niemand zu finden ist, der höher steht als der Bischof, erklärte sich der protestantische Bischof von Dänemark auf die Anfrage der Regierung hin bereit, diese Sitte zu erfüllen.

Ausländern sei ein Besuch der Kirche des hl. Knud Lavards in Lyngby geraten, einem Vorort Kopenhagens. Sie zeugt wie kaum eine andere Institution von der Aktivität der dänischen Kirche. Sie ist in skandinavischer Einfachheit erbaut. An ihr wirkt P. Gunnar

Martin Nielsen, ein Konvertit, der in Dänemark den Briefkurs über religiöse Fragen organisiert hat, der bereits ins Norwegische übersetzt wird.

Die dänischen Katholiken haben die Wichtigkeit der modernen Informationsmittel erkannt. Gerade auf dem Gebiet der katholischen Presse entfalten sie eine äußerst rege und erfolgreiche Tätigkeit. Sie geben ein Kindermagazin heraus, das auch unter nichtkatholischen Kindern großen Anklang findet. Das gleiche läßt sich von der Zeitschrift des Jesuitenpaters Dorn: «Pa Vejen» (Auf der Straße) sagen. Eines guten Zuspruchs erfreut sich auch die katholische Niels-Stennens-Bibliothek, die in einer der geschäftsreichsten Straßen Kopenhagens ihren Sitz hat. Die Priester der St.-Ansgar-

Kathedrale veranstalten jede Woche eine öffentliche Fragestunde, zu der durchschnittlich 80 Personen, davon 40 bis 50 Nichtkatholiken, erscheinen. Gerade diese Fragestunden haben schon manchen zum Glauben geführt.

In Dänemark läßt sich ein wachsendes religiöses Interesse feststellen. Viele Katholiken berichten, daß sie oft und oft nichtkatholischen Freunden gegenüber Rede und Antwort stehen müssen. Der Priesternachwuchs ist gut. 20 Dänen bereiten sich derzeit auf den Priesterberuf vor. Bischof Suhr hat kein eigenes Seminar. Wie er erklärt, ist es für die angehenden Priester besser, wenn sie in einem katholischen Land studieren können, damit sie die dort herrschenden Verhältnisse kennenlernen. (Kathpreß)

## CURSUS CONSUMMAVERUNT

Don Roberto Boschetti, Vezio

Am 6. Dezember 1897 erblickte Don Roberto in Vezio (TI) das Licht der Welt. Im Kleinen Seminar, das damals in Polleggio war, absolvierte er die Gymnasialstudien, im Diözesanseminar in Lugano das Lyzeum und die Theologie. Am 12. März 1921 weihte ihn der Bischof zum Priester. Im folgenden Jahre wurde er zum Pfarrer von Prato Sornico im Maggiateal bestimmt. Nach zwei Jahren (1924) konnte Mergoscia Don Roberto Boschetti als Hirte begrüßen. Nur fünf Jahre blieb er, denn 1929 folgte er dem Ruf, als Pfarrer in Mezzovico und Vira zu wirken. 1956 resignierte er auf die Pfarrei und zog sich als Hauskaplan des St.-Donato-Heimes nach Intragna zurück. Bei den Schwestern und den Anstaltsinsassen war Don Boschetti wohlgefallen. Daneben war er noch Beichtiger der Schwestern des Heimes in Loco. Kaum von der Grippe geheilt, sollte er sich noch einer Operation unterziehen. Am Sonntag, dem 26. Januar 1958, nach der Vesper in der Heimkapelle begab er sich im Auto auf die Fahrt zum Spital in Locarno. Wegen Unwohlsein mußte er in Cavigliano die Fahrt unterbrechen und begab sich zum dortigen Pfarrer. Wenige Minuten später hauchte er sein Leben aus, es war 4 Uhr nachmittags. In Vezio wurde er am 29. Januar beigesetzt. J. A. S.

Karl Merke, Pfarrer zu St. Anton, Basel

Als Pfarrer Merke bereits zum zweitenmal wegen derselben Krankheit im Klaraspital weilte und ihm sein nahes Ende klar vor Augen stand, schrieb er einen kurzen Artikel in die Pfarreispalte des Basler Pfarrblattes — es sollte sein vorletztes Wort an seine Pfarrgemeinde sein — über... die rechte Verwendung eines Abfallkübelns im Hof der Antoniuskirche. Das war irgendwie typisch für Pfarrer Merke. Das Zurücktreten des Persönlichen vor dem Sachlichen. Keine persönlichen Abschiedsbriefe aus dem Spital, sondern Hinweise auf Forderungen der christlichen Lebensgestaltung, auch wenn es sich bloß um scheinbar kleine Dinge handelte. Hatte er nicht bei seinem Amtsantritt in der St.-Antonius-Pfarrei von der Kanzel aus erklärt: «Die Person des Pfarrers bedeutet nichts in der Gemeinde, Christus ist alles.» Das war der Kern seiner priesterlichen, männlichen Frömmigkeit. Im Dienst für Christus und sein Reich aufgehen, Verkündigung des Wortes Gottes *opportune, importune* — gegen unten und gegen oben, gegen links und gegen rechts.

Seine hohe Intelligenz — mehr positiv wissenschaftlich ausgerichtet als spekulativ, und deshalb auch mehr apologetisch als dogmatisch — und seine bemerkenswerten Sprachbegabung kamen ihm bei dieser Verkündi-

gung sehr zustatten. Er predigte leicht und klar und inhaltsvoll, ohne alles rhetorische Beiwerk — für gewöhnlich schrieb er seine Predigten am Samstagnachmittag und abends nach dem Beichtören wörtlich nieder — und noch leichter schrieb er. Als Redaktor des Basler Pfarrblattes fühlte er sich ganz in seinem Element. Elf Jahre redigierte er es und drückte ihm seinen persönlichen Stempel auf. Seine zahlreichen Artikel zeichneten sich durch ein sachliches Urteil aus und waren gewürzt mit spritzigen, humoristisch-sarkastischen Bemerkungen, wie sie bei uns in der Schweiz nur der geborene Basler fertigbringt. Daß es immer wieder zu unterscheiden gilt zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem, zwischen ewig Gültigem und Zeitbedingtem, zwischen gutem und schlechtem Neuen, war für ihn eine Selbstverständlichkeit. Echte, würdige Feier des Gottesdienstes, unerschrockene Verkündigung der Offenbarung auf der Kanzel und bei sonstigen Gelegenheiten, waren ihm die vordringlichsten Pflichten des Priestertums.

Der Verstorbene wurde geboren am 25. April 1891 in Basel. Sein Großvater war seinerzeit dort eingewandert und hatte aus irgendwelchen Gründen seinen guten Aargauer Namen Merki in Merke umgewandelt. Nach Absolvierung der Oberen Realschule in Basel studierte Karl Merke zuerst mehrere Semester Sprachen (in Lausanne) und Naturwissenschaft (in Basel und München). Schließlich trieb es ihn zur Philosophie (in München) und dann zur Theologie (in Luzern und Freiburg i.Ue.). Am 26. Juli 1922 wurde er in Luzern zum Priester geweiht. Als Vikar in Bern an der Dreifaltigkeitskirche machte er seine ersten seelsorglichen Erfahrungen. Der Schreibende erinnert sich noch gut, wie er sich dort der Ministranten annahm. Zum Teil aus dem eigenen Portemonnaie schaffte er neue Ministrantenröcke an und neue Schuhe und ließ es sich nicht nehmen, alljährlich mit seinen Buben einen Ausflug zu machen. In Bern machte sich Vikar Merke vor allem einen Namen dadurch, daß er den Mut hatte, eine katholische Pfadfinderabteilung zu gründen — etwas Neues, das ihm aber zeitgemäß und nützlich für die Seelsorge schien. Selbstverständlich hielt er dann bei der Aufnahme des Windrösls ins bernische Stadtkorps eine seiner kurzen, prägnanten Ansprachen, die auf alle Anwesenden Eindruck machte.

Von 1924 bis 1942 Pfarrer in Interlaken, 18 Jahre der Seelsorge in einer Pfarrei, deren Grenzen zu Beginn seiner Tätigkeit von Beatenberg bis zur Grimselpaßhöhe und bis nach Müren und Wengen und Grindelwald reichten. Allüberall wenige, verstreute Katholiken und Unterrichtskinder — im Durchschnitt gesehen eine katholische Bevölke-

## ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Peterspfennig

Das Staatssekretariat hat den letztjährigen Peterspfennig aus der Diözese Basel mit folgendem Schreiben verdankt: «Augustus Pontifex huiusmodi perofficiosae pietatis et reverentiae significationem gratam quam maxime habuit; ex qua novo indicio elucet amanter vos adhaerere huic catholici nominis arci eiusque operibus et inceptis certatim succurrere: Christum enim eiusque Ecclesiam praecipua caritate prosequimini, quod quidem aperte manifestoque demonstrat animos vestros egregie sentire. Sanctitas Sua gratias pro oblato munere exsolvit plurimas et caelestis auxilii pignus, Apostolicam Benedictionem libenter impertit.»

Wir bitten die hochwürdige Geistlichkeit, den Peterspfennig, der in diesem Jahr am 29. Juni einzuziehen ist, angelegentlich zu empfehlen.

Solothurn, den 9. Juni 1958

Bischöfliche Kanzlei

Der Verstorbene wurde geboren am 25. April 1891 in Basel. Sein Großvater war seinerzeit dort eingewandert und hatte aus irgendwelchen Gründen seinen guten Aargauer Namen Merki in Merke umgewandelt. Nach Absolvierung der Oberen Realschule in Basel studierte Karl Merke zuerst mehrere Semester Sprachen (in Lausanne) und Naturwissenschaft (in Basel und München). Schließlich trieb es ihn zur Philosophie (in München) und dann zur Theologie (in Luzern und Freiburg i.Ue.). Am 26. Juli 1922 wurde er in Luzern zum Priester geweiht. Als Vikar in Bern an der Dreifaltigkeitskirche machte er seine ersten seelsorglichen Erfahrungen. Der Schreibende erinnert sich noch gut, wie er sich dort der Ministranten annahm. Zum Teil aus dem eigenen Portemonnaie schaffte er neue Ministrantenröcke an und neue Schuhe und ließ es sich nicht nehmen, alljährlich mit seinen Buben einen Ausflug zu machen. In Bern machte sich Vikar Merke vor allem einen Namen dadurch, daß er den Mut hatte, eine katholische Pfadfinderabteilung zu gründen — etwas Neues, das ihm aber zeitgemäß und nützlich für die Seelsorge schien. Selbstverständlich hielt er dann bei der Aufnahme des Windrösls ins bernische Stadtkorps eine seiner kurzen, prägnanten Ansprachen, die auf alle Anwesenden Eindruck machte.

Der Verstorbene wurde geboren am 25. April 1891 in Basel. Sein Großvater war seinerzeit dort eingewandert und hatte aus irgendwelchen Gründen seinen guten Aargauer Namen Merki in Merke umgewandelt. Nach Absolvierung der Oberen Realschule in Basel studierte Karl Merke zuerst mehrere Semester Sprachen (in Lausanne) und Naturwissenschaft (in Basel und München). Schließlich trieb es ihn zur Philosophie (in München) und dann zur Theologie (in Luzern und Freiburg i.Ue.). Am 26. Juli 1922 wurde er in Luzern zum Priester geweiht. Als Vikar in Bern an der Dreifaltigkeitskirche machte er seine ersten seelsorglichen Erfahrungen. Der Schreibende erinnert sich noch gut, wie er sich dort der Ministranten annahm. Zum Teil aus dem eigenen Portemonnaie schaffte er neue Ministrantenröcke an und neue Schuhe und ließ es sich nicht nehmen, alljährlich mit seinen Buben einen Ausflug zu machen. In Bern machte sich Vikar Merke vor allem einen Namen dadurch, daß er den Mut hatte, eine katholische Pfadfinderabteilung zu gründen — etwas Neues, das ihm aber zeitgemäß und nützlich für die Seelsorge schien. Selbstverständlich hielt er dann bei der Aufnahme des Windrösls ins bernische Stadtkorps eine seiner kurzen, prägnanten Ansprachen, die auf alle Anwesenden Eindruck machte.

Was der Verstorbene nicht besaß, war — nicht etwa der Humor, er hatte sogar einen ausgesprochenen Sinn für komische Situationen, und sein lautes Lachen war bekannt —, sondern eine gemütsmäßige Verbundenheit mit dem Volk und allem Volkstümlichen — ein Mangel, der gerade bei intellektuell begabten Stadtbaslern nicht so selten anzutreffen ist. Von daher fiel ihm das Sicheinfühlen in Menschen und Dinge schwer, soweit sie mit dem Verstand allein nicht erfaßt werden können.

Mag sein, daß dies die Schattenseiten jener eingangs erwähnten, das Persönliche hintanstellenden Sachlichkeit war, der jedenfalls menschliche und religiöse Größe nicht abzusprechen ist. Kommt sie nicht auch in seinem «Testament» — in seinem letzten Wort an die Pfarrgemeinde zum Ausdruck, in seinem letzten Artikel, den er für das Pfarrblatt schrieb: «Der Verstorbene empfiehlt sich der Barmherzigkeit Gottes und dem Gebet der Gläu-



bigen. Vor dem Altar, beim Staffelfebet, haben immer wieder Priester und Volk ihre Unvollkommenheit bekannt. Der Pfarrer bittet, die verzeihende Nachsicht auch über das Grab hinaus sich erstrecken zu lassen. Nur zu leicht fällt durch menschliche Unvollkommenheit ein Schatten auf die Botschaft Christi, und die Menschen sind heute so empfindlich in dieser Hinsicht. Haltet deswegen mit großem Eifer die beiden Gebote der Gottes- und Nächstenliebe. Feiert allzeit mit gläubiger Andacht das heilige Meßopfer. Dort erleben Priester und Gläubige am tiefsten und greifbarsten Gottes Liebe und Gottes Erbarmen. Karl Merke, Pfarrer.»

Nach dem Tod Pfarrer Merkes — er starb am 9. Mai 1958 im Klaraspital zu Basel — hielten die Gläubigen der Antoniuskirche Wache an seinem in der Kirche aufgebahrten Sarg, und eine sehr große Schar von Geistlichen und Laien begleiteten am Vormittag des 13. Mai die Leiche nach einem von Diözesanbischof *Franziskus von Streng* geleiteten Pontifikalrequiem auf dem Gottesacker des Hörnli, wo sie in der Gruft des Priesterkapitels Baselstadt beigesetzt wurde. *E. B.*

#### Kaplan Karl Ruf, Holzhäusern

Jener «Tod als Freund» von Alfred Rethel, wie er durch einen Holzschnitt bekanntgeworden ist und in der Kaplaneistube von Holzhäusern hing, hat den dortigen stillen Siedler ähnlich sanft im Berufe abgelöst wie den Glöckner in der Turmstube. Nach einem langen Zuckerleiden, das sich erst vor zwei Jahren geltend machte, mußte Kaplan Ruf Anfangs Mai ziemlich unvermittelt ins Sanatorium St. Anna, Luzern, verbracht werden, wo er, entgegen aller Zuversicht zurückzukehren, schon am Abend des 3. Mai 1958 nach einem operativen Eingriff im Herrn entschlafen ist. Nach dem Trauergottesdienst in der Pfarrkirche Schaffhausen setzte man seine Leiche auf dem dortigen Waldfriedhof bei. Damit kehrt Karl Ludwig Ruf in seine Jugendheimat zurück. Freilich entstammte er einer badischen Handwerkerfamilie, war am 19. Juni 1896 in Lienheim, Amt Waldshut, geboren und folgte seinen Eltern nach wenigen Jahren in die Stadt am Munoth. Noch um 1920 zum Militärdienst nach München eingezogen, erwarb er später das Bürgerrecht von Herdern (TG).

Handwerkliche Kunst und Eignung führten Karl Ruf zunächst in die Silberwerkstätte der Firma Jezler & Cie. in Schaffhausen. Die feinen Werkzeuge soll er später noch oft zur Hand genommen haben. Als begeisterter Krippenfreund brachte er Frohsinn und Handfertigkeit an allen Orten seines späteren Wirkens in ungezählten Kursen den Jungmannschaften bei. Einmal für den geistlichen Stand entschlossen, nutzte er die günstige Währung des Auslandes für die Gymnasialstudien in Bischofshofen (SVD) bei Salzburg und in Freiburg im Breisgau, studierte die Theologie in Luzern und wurde dort am 12. Juli 1925 durch den damaligen päpstlichen Nuntius Luigi Maglione zum Priester geweiht.

In Zell (1925), Schaffhausen (1927) und Arbon (1928) wirkte nun der junge Priester als Vikar, eine ernsthafte, mehr in sich gekehrte Natur von solider wissenschaftlicher Bildung, die sich in den fortschreitenden Jahren mit einer erstaunlich großen und vielseitigen Bibliothek umgab. Frauenfeld hatte ihn 1938 als Vikar und Religionslehrer an der Kantonsschule. Als Verweser besorgte er die Pfarreien Thayngen (1935), Gachnang (1939) und Leutmerken (1944), bis er genau vor zwölf Jahren (1946) in die Innerschweiz kam, um der jungen Pfarrei Rotkreuz zu dienen, in der hauptsächlich als Benefiziat der an der vielbefahrenen Straße gelegenen

Kaplanei, dann aber auch mit Unterrichtsstunden an der Sekundarschule. Hier immer gründlich vorbereitet, im gottesdienstlichen Amte sorgfältig und würdevoll, mit teilnehmendem Verständnis für Unbemittelte, so kennzeichnete er unbewußt sein Wirken. Aber es verlangte ihn darüber hinaus nach einer größeren geistigen Aufgabe, wo er weiter ausholen konnte. Das war seine schriftstellerische Tätigkeit im Dienste der modernen Seelsorge. Seit gut 30 Jahren bestritt er zum größeren Teile mit eigenen Artikeln die Schriftleitung des «*Christophorus*», eines monatlichen Pfarrblattes, das im Verlage des Augustinuswerkes in St-Maurice erscheint,

dessen Auflageziffer jüngst 55 000 erreicht hat, und dies dank der zeitaufgeschlossenen, stets aktuellen Haltung, die ihr Kaplan Ruf aufdrückte. Bekannt sind auch seine klar geformten Kleinschriften, von denen etwa ein Dutzend im Kanisiusverlag in Freiburg und Konstanz herauskamen. Größere Anerkennung trug ihm schließlich das 1948 bei Otto Walter erschienene Werk «Die Heilige Schrift in Bildern» ein — ein eigenes Lebenswerk, das in seiner Größe erst über dem Grabe des Verstorbenen offenbar wird und dem verdienstreichen Priester und scheinbar unbedeutenden Kaplan ein weites Maß dankbarer Anerkennung sichert. R. I. P. *A. I.*

## NEUE BÜCHER

**Röpke, Wilhelm: Jenseits von Angebot und Nachfrage.** Erlenbach-Zürich und Stuttgart, Eugen-Rentsch-Verlag, 1958. 368 S.

Professor W. Röpke in Genf hat einen weiten Ruf als Autor von Publikationen wirtschaftlicher und gesellschaftskritischer Art. Dieses neue Werk, in dem Röpke als ehrlich besorgter Mahner auftritt, bietet wiederum ein enormes und profundes Wissen in brillanten Formulierungen dar. Röpke will die vom wirtschaftlichen Erfolg Berauschten und die um die soziale und geistige Entwicklung der Menschen wenig Bekümmerten aufrütteln. Mit dem ehrlichen Pathos, das eines christlichen Humanisten würdig ist, weist er auf die Gefahren hin, die den geistigen und religiösen Werten drohen. Kardinal Manning beipflichtend, findet er den tiefsten Grund für die Krankheit unserer Kultur in der geistig-religiösen Krise, die viele enturzelt hat. Materialismus, Kollektivismus, Animalismus, Modernismus und Progressismus sind als die Kräfte erkannt, die das menschliche Leben vergiften und vernichten.

Röpke unterzieht die moderne Massengesellschaft einer unerbittlichen Analyse und fällt unbestechlich sein Urteil über ihre Erregenschaften: «Was nützt aller materielle Wohlstand, wenn wir die Welt gleichzeitig immer häßlicher, lärmender, gemeiner und langweiliger machen und die Menschen den moralisch-geistigen Grund ihrer Existenz verlieren?» Aufschlußreich sind die Ausführungen über Voraussetzungen und Grenzen des Marktes. Die Marktwirtschaft ist nicht alles, was wir zu befürworten haben, denn sie ist nur dann funktionsfähig, wenn sie der «geistig-moralischen Klammer» in einer höheren Gesamtordnung teilhaftig wird. Der Wettbewerb hat als Instrument der wirtschaftlichen Gesamtordnung zu gelten und als Regulator des Wirtschaftsprozesses zu dienen. Scharf wird mit dem sozialen Rationalismus und mit dem Kult des Lebensstandards abgerechnet. Die Gefahren des Wohlfahrtsstaates mit seiner übersteigerten Massenversorgung sind klar signalisiert. Sozialisierung der Einkommensverwendung, Verstaatlichung fast aller Tätigkeiten, Lähmung des Leistungs- und Sparwillens, Lockerung des Familienzusammenhalts, chronische Inflation als der abschüssige Weg des geringsten sozialen und politischen Widerstandes.

Einige kritische Bemerkungen: Auch wenn die chronische Inflation den Sinn für Gerechtigkeit, Selbsthilfe und Solidarität aushöhlt und das Geld krank macht, darf der stabile Geldwert doch auch nicht zu sehr in den Vordergrund gerückt werden. Das Geld ist ja auch nicht alles. Gegen die vielleicht allzu pessimistische Beurteilung der Bevölkerungszunahme, die zwar im Wesentlichen richtig ist, könnte auch der eine oder andere Einwand Röpkes gegen eine übermarchende Anwendung des ökonomischen

Verfahrens erhoben werden. Die Vorstellung, daß sich die Bevölkerung der Erde im Zeitraum von 400 Jahren um das Hundertfache vermehren könnte, ist eine rein theoretische Schlußfolgerung auf Grund der heutigen Wachstumsrate. Dieses sehr gescheite Buch, das man auf allen 368 Seiten mit großem Genuß und hohem Gewinn — stellenweise wie einen ultramodernen Kommentar zu Sozialenzyklopen — liest, hat gerade auch Theologen und Seelsorgern sehr viel zu bieten. *Dr. Josef Bleß, St. Gallen*

**Lauenroth, Chrysostomus: Am Quell des Heiles.** Das Rundschreiben Papst Pius' XII. «*Haurietis aquas*» über die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu. Sinn und Deutung. Solothurn, St.-Antonius-Verlag, 1958, etwa 100 Seiten.

Unter den zahlreichen Schriften über die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu dürfte der vorliegenden Broschüre, die übrigens ein recht ansprechendes Gewand trägt, ein Ehrenplatz eingeräumt werden. Wo ein Priester und Prediger sich gerne auf zeitgemäße und lebensnahe Art mit dieser Andacht befassen möchte — einer Andacht, die Pius XII. als den «vollkommensten Ausdruck der christlichen Religion» bezeichnet —, sollte er zu dieser Schrift greifen. Es ist nicht leicht, die tiefen Gedanken der Herz-Jesu-Verehrung darzulegen und dabei die Klippen einer allzu gefühlsbetonten Behandlung zu umgehen. Die vorliegende Schrift hält sich in dieser Beziehung in einer guten Mitte. Sie hat etwas zu bieten, was sicher viele Priester suchen: eine theologisch gut fundierte Bearbeitung der göttlichen Verheißungen an die hl. Margaretha Maria. In knappen, klaren Sätzen entrollt P. Lauenroth, SSSC, Fragen um die göttliche Liebe, wobei er die Verheißungen nicht strikte der gegebenen Ordnung entnimmt, sondern sie seinen eigenen Gedankengängen entsprechend umstellt. So behandelt er an der Spitze die dritte Verheißung: «Ich werde die Häuser segnen, in denen das Bild meines Herzens aufgestellt und verehrt wird.» Überhaupt sind die Akzente der Schrift deutlich auf die Rückeroberung der Familie für die Grundrechte Christi gesetzt, und dies mit Fug und Recht, geht es doch darum, einer heimatlos gewordenen Menschheit innerhalb der christlichen Familie eine doppelte Heimat zurückzugeben: Heimat und Geborgenheit in der Ruhelosigkeit des Diesseits, und Heimat und Geborgenheit in den tiefsten seelischen Fragen des Jenseits. Was uns an der Schrift aber ganz besonders gefiel: sie ist so packend geschrieben, daß man sie nicht gerne beiseite legt; sie vermag uns zu erwärmen für eine der edelsten Aufgaben, die uns Priestern gestellt ist, die Heimholung der Familie (letztlich am besten und schönsten in der von P. Mateo im Auftrage der Päpste gepredigten Thronerhebung in der Familie). Daß die Schrift auf dem tiefen, aber oft etwas schwe-

ren Rundschreiben «Haurietis aquas» gründet, gibt ihr eine starke Autorität. Erwähnenswert ist auch die geschickte Verarbeitung markanter Texte aus der Hl. Schrift und der ästhetischen Literatur. Die Broschüre kann bezogen werden durch den Antonius-Verlag in Solothurn, wo auch weiterhin gerne Schriften abgegeben werden für das Apostolat der Thronerhebung in den Familien.

Georg Schmid

### Inländische Mission

1957

**Kt. Aargau:** Bremgarten (G 100) 1274; Lunghofen 601; Muri (G 2 zu 400) 2600; Niederwil 400; Künthen 505; Wegenstetten 300; Laufenburg 400; Rohrdorf 540; Kaiserstuhl 210; Wohlenschwil 471.50; Hermetschwil 224; Sarmenstorf 1550; Eiken 480; Jonen 330; Dottikon 300; Villmergen 1100; Schneisingen (G 50) 512.10; Eggenwil-Widen 325; Untendingen 650; Boswil (L 500) 1050; Dietwil 500; Mühlau 400; Döttingen 750; Brugg 710; Möhlin 355.

**Kt. Appenzell A.-Rh.:** Urnäsch 50; Speicher 200.

**Kt. Baselland:** Allschwil 1187; Aesch 340; Liestal 344.45; Gelterkinden (G 125.50) 625.50; Binningen 687; Ettingen 300; Reinach 500; Pratteln 650; Münchenstein 850.

**Kt. Baselstadt:** Basel-St. Michael 408.10; Riehen 302.15.

**Kt. Bern:** Konolfingen 70; Langnau i. E. 100; La Neuveville 74.20; Blauen 167.50.

**Kt. Glarus:** Näfels 2200; Oberurnen 400; Schwanden 780.

**Kt. Graubünden:** Müstair 487; Valchava 180; Brigels (L 250) 450; Lostallo 40; Tomils 50; Sa-louf 25; Vrin 73; Vals 295; Schleuis 150; Zuoz 136;

Soazza 134; Obersaxen 300; Landquart 700; Cumbels 120; Viano 12; Samnau (G 200) 446; Vico-soprano 342; S. Antonio 51.50; Samaden 550; Brusio 110; Maladers 65; Surrhein 100; Danis 140; Riom 20; Paronzo 5; Pardisla/Seewis 160; Chur-walden 170; Buseno 5; Savognin 168; Panix 10.

**Liechtenstein:** Balzers 1063; Mauren 535; Nen-deln 100; Triesen 104; Triesenberg 50.

**Kt. Luzern:** Luzern: St. Leodegar 3500; Fran-ziskaner 3800; St. Paul 4400; St. Josef 1526; St. Anton 1200; Priesterseminar 100; Legat 1000; Beromünster, Stift 100; Langnau 300; Greppen 110; Schwarzenberg 700; Sursee 1761; Sempach 1100; Adligenswil 110; Neuenkirch 1200; Gettnau 430; Ebikon 1150; Bramboden 125; Perlen 570; Hochdorf (G 115) 2815; Rickenbach (L 308.45) 1088.45; Geiß 400; Großwangen 3360; Reiden 1000; Wiggen 271; Richenthal 700; Egolzwil-Wauwil 300; Gerliswil (G 2 zu 50) 1357; Marbach 650; Littau 705; Grobdietwil 1790; Hildisrieden 600; Uffikon 300; Kriens; St. Gallus 1010; Bruder Klaus (G 100) 891.50; Hitzkirch (G 100) 1780; Zell (G 2 zu 50) 1650; Udligenswil 350; Hohenrain (L 500) 1140; Ufhusen 730; Ballwil 1630; Hergiswil 710; Schongau 425; Eich 450; Nottwil 810; Dag-mersellen 3017; Willisau 1464.10; Malters 1126; Weggis (G 400) 1200.

**Kt. Nidwalden:** Buochs 850; Hergiswil 2008; Ennetbürgen 1050; Dallenwil 510; Maria Ricken-bach 115; Ennetmoos 310.

**Kt. Obwalden:** Engelberg 2361.10; Giswil 1115; Großteufel 800; Flüeli-Ranft 870; Melchtal (Kloster 100) 400; Kägiswil 140; Kerns, Legat 3000.

**Kt. Schaffhausen:** Hallau 400.

**Kt. Schwyz:** Schwyz (G 677) 3061.05; Ibach 2200; Seewen 455; Ingenbühl (210) 1212; Brunnen 385; Steinen (G 200) 700; Küßnacht 2701.95; Ilgau 220; Ried 282.15; Alpthal 330; Schübelbach 600; Einsiedeln 1745; Kloster 160; Groß 200; Trachslau 163; Willerzell 290; Riemenstalden 100; Vorderthal 632.50; Siebnen 3050; Tuggen (L 50) 950.50.

**Kt. Solothurn:** Olten-St. Marien 1200; Stüßlin-gen 170; Lostorf 200; Rodersdorf 50; Fülenbach 146.50; Gerlafingen 301.75; Meltingen 500.

**Kt. St. Gallen:** St. Gallen: Dompfarrei 3247; St. Otmar 2100; Rorschach (L und G 1700) 5200; Alt-stätten (L 120) 1530; Mörschwil (100) 700; Wil (G und L 1300) 6300; Krießern 260; Heerbrugg 660; Lichtensteig 600; Uznach 1220; Bußkirch 170; Berneck (L 400) 541; Niederhelfenschwil (G 50) 450; Haggenschwil 400; Ernetschwil 52; Oberhelfenschwil 260; Wattwil 838.50; Die-poldsau (G 50) 491.50; St. Margrethen 800; Gom-miswald 300; Bichwil 500; Engelburg 295; Grub 100.50; Jonschwil (L 2 à 50) 590; Mels 1425; Mar-bach 352.80; Rheineck 400; Berg 300; Magdenau-Wolfertswil 330; Kloster 100; Wangs 346.75; Eschenbach 779.30; Zuzwil (L 225) 602; Goldingen (L 50) 480; Goßau (L 1180) 3850; Benken (G 100) 810; Wartau 500.

**Kt. Thurgau:** Frauenfeld 2500; Kreuzlingen 1477; Ermatingen 421; Tänikon 1110; Mammern 260; Schönholzerswil 31; Gündelhart 100; Gach-mang 106; Wertbühl 120; Sommeri (G 50) 323; Hagenwil 60; Emmishofen, Legat 1000.

**Kt. Uri:** Altdorf 3080; Erstfeld (L 500) 1650; Flüelen 1222; Meien 180; Schattdorf 1100; See-dorf 427; Gurtellen (L 400) 755; Göschenen 149; Realp 50; Wassen 350; Hospental 151; Urner-boden 17.

**Kt. Zug:** Allenwinden 276; Holzhäusern 224; Menzingen (G 50) 2550; Finstersee 230; Walchwil 1545; Zug-St. Michael, Vergabung 1000.

**Kt. Zürich:** Zürich-Herz Jesu (Oerlikon) 875; St. Martin (Birmensdorf) 345; Maria Lourdes 1100; Allerheiligen 379.20; St. Konrad 1000; Graf-stal 550; Pfungen 450; Kollbrunn 555; Rheinau 1050; Oberwinterthur 1650; Hirzel 270; Affoltern am Albis 1500; Adliswil 1357; Mettmenstetten 745; Schlieren 1085; Richterswil 1100; Horgen 2570; Meilen 913; Küsnacht 2562; Herrliberg 400; Wald 1000; Bäretswil 90; Hinwil 600; Egg 830; Hombrechtikon 1200.

Zug, den 31. Dezember 1957

Inländische Mission  
(Postkonto VII 295)

Franz Schnyder, Direktor

### Antike Kruzifixe

Holz bemalt, Barock,  
Korpusgröße 25 cm  
Korpusgröße 28 cm  
Korpusgröße 45 cm  
Korpusgröße 50 cm  
Korpusgröße 66 cm  
Korpusgröße 102 cm

Maße = Scheitel bis Fußspitze.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst,  
Nauenstraße 79, Basel, Tel. (061)  
35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Vorführung nach tel. Vereinbarung  
od. je Montag in Basel 10—18 Uhr.

Petite communauté de prêtres-  
missionnaires en Valais romand  
cherche

### Personne de service

pour la cuisine et l'entretien du  
linge. — Faire offre sous chiffre  
No 3323 à «Schweiz. Kirchen-  
zeitung».

### Lorbeeren in Kübeln

Frischimport, in bester Qua-  
lität

Pyramiden, 150 cm, 170 cm,  
200 cm

Mit höflicher Empfehlung:

E. Bernhard, Baumschulen,  
Wil (SG), Tel. (073) 6 22 33.

### Hl. Antonius mit Kind

Holz bemalt, antik 17. Jahrhun-  
dert, Größe 138 cm.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst,  
Nauenstraße 79, Basel, Tel. (061)  
35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Vorführung nach tel. Vereinbarung  
od. je Montag in Basel 10—18 Uhr.

### Ferien-Freiplatz

für geistl. Herrn in Braunwald  
vom 26. Juli bis 17. August mit  
Uebernahme des Kurgottesdien-  
stes. — Anmeldung:

Kath. Pfarramt Linthal.

### Für den Sommer

den wetterfesten Som-  
merhut, das Béret, Dauer-  
kragen und Collar. Un-  
verbindliche Auswahlen.

### Chapellerie Fritz

B A S E L Clarastr. 12  
Tel. 061/24 60 26, I. Etage

Günstig zu verkaufen:

### Pedal- harmonium

2 Manuale, 8 Register mit  
Motorantrieb, würde sich  
für Kapelle gut eignen.

Anfragen unter Chiffre 3320  
an die Expedition der  
«Schweiz. Kirchenzeitung».

Gepflegte,  
vorteilhafte



### Meßweine

sowie Tisch-  
und Flaschenweine

### FUCHS & CO. ZUG

TELEFON (042) 4 00 41  
Vereidigte Meßweinflieferanten

Gesucht in Pfarrhaus einer grö-  
ßern Indistriegemeinde selb-  
ständige

### Haushälterin

Eintritt nach Uebereinkunft. —  
Offerten unter Chiffre 3324 an  
die Expedition der «Kirchen-  
zeitung».

40jährige

### Tochter

sucht eine leichte Stelle zu  
einem Geistlichen. — Offerten  
unter Chiffre 3322 an die  
Expedition der «Schweiz. Kir-  
chenzeitung».

### Herzlichen Dank

den vielen treuen Kunden,  
welche mein Geschäft in den  
letzten Wochen besuchten und  
für die Notlösungen während  
der vielen Wochen des Umbaues  
Verständnis zeigten. —

Noch sind Handwerker an der  
Fertigstellung der Spezial-Ein-  
richtungen im Magazin, aber  
laufend wird bereits Ware ein-  
geräumt. Nächster Tage kann  
die Bedienung in diesen Laden-  
räumlichkeiten, die zu den  
schönsten der Stadt zählen wer-  
den, aufgenommen werden. Al-  
les für Priester-Bekleidung, Kir-  
chen- und Sakristiebedarf sowie  
zeitgemäße christl. Hauskunst  
ist wohlgeordnet aufgeteilt. Der  
Besuch lohnt sich!

J. Sträble, ARS PRO DEO,  
Luzern, Tel. (041) 2 33 18

### Haushälterin

sucht leichtere Stelle zu geist-  
lichem Herrn auf dem Lande.  
Verstehe ein gepflegtes Haus  
zu führen und bin perfekt in  
allen vorkommenden Arbeiten  
in Haus und Garten. — Offerten  
unter Chiffre 3321 an die Expe-  
dition der «Kirchenzeitung».

Soeben erschienen  
Paul Gaechter, SJ

Petrus und seine Zeit  
Neutestamentliche Studien  
Ln. Fr. 25.—

### Seelsorgehilfe am Krankenbett

Pater Fischers Taschenbüchlein  
für die katholischen Kranken-  
pflegekräfte. — Bearbeitet von P.  
Bernhard Rüter, OSC  
6. Auflage. Ln. Fr. 5.70  
Buchhandlung RÄBER & CIE,  
Luzern

Clichés  
Schwitter A. G.  
Basel - Zürich



# Kirchenheizungen



Aufklärung durch

**WERA AG., BERN**

Gerberngasse 23/33 — Telefon Nr. (031) 3 99 11

mit Warmluft, elektrisch oder Oel, patentierte Bauart, bieten Garantie für zugfreien und wirtschaftlichen Betrieb, kurze Aufheizzeit, bester Feuchtigkeit- und Frostschäden-Schutz. — Referenzen in der ganzen Schweiz.

Auch Kleinapparate von 4—20 Kilowattstunden lieferbar

## H O T E L

### MARIENTAL SÖRENBERG (LU)

neben der Wallfahrtskirche

empfiehlt sich für

Mittagessen oder Zobiaßplättli bei Vereinsausflügen.

J. EMMENEGGER - FELDER

Tel. (041) 86 61 25



### Die sparsam brennende liturgische Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung  
Taufkerzen ■ Kommunionkerzen  
Weihrauch

Umarbeiten von Kerzenabfällen

**Hermann Brogle, Wachwarenfabrikation, Sisseln Aarg.**

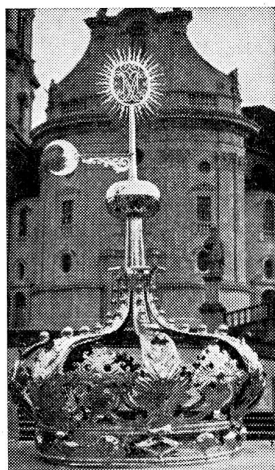
Telefon (064) 7 22 57

WEINHANDLUNG

## SCHULER & CIE.

Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Maßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine  
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77



### Ars et Aurum A G

vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

**WIL (SG)** Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

### ACHTUNG! NEUHEIT!

Es ist mir gelungen, ein außerordentlich praktisches

### Kleriker-Hemd

zu schaffen. Es eignet sich besonders für die wärmere Jahreszeit ins Studier- oder Schulzimmer und vor allem ideal in die Ferienlager. Das **Klerikerhemd** erübrigt Ihnen Brusttuch mit steifem Kragen und den weißen Militärkragen. Mit Hose, Klerikerhemd und Veston sind Sie absolut klerikal und bequem angezogen. Die Kragen sind auswechselbar und gut waschbar. **Jede Größe sofort lieferbar!**

Ebenfalls sofort lieferbar: **Einzelveston**, ein- oder zweireihig. Tadellose Regenmäntel aus reiner Baumwolle in bester Vollzirnqualität und fabelhafter Paßform. — Verlangen Sie Prospekt, Auswahlen oder meinen Besuch.

Im Spezialgeschäft

### Bossart, Flawil

beim Bahnhof, Telefon (071) 8 35 14

## SOEBEN EINGETROFFEN

Alfred Barth

**Katechetisches Handbuch, Band 3.** — Leinen Fr. 17.—. — Mit diesem Band ist der bewährte Kommentar zum katholischen Katechismus abgeschlossen.

Die ersten Bände der Reihe «Quaestiones disputatae»

Karl Rahner

**Über die Schriftinspiration** (Band 1) Fr. 6.25.

Karl Rahner

**Zur Theologie des Todes** (Band 2) Fr. 6.90.

Heinrich Schlier

**Mächte und Gewalten im Neuen Testament** (Band 3) Fr. 5.70.

Kurt Sausgruber

**Atom und Seele.** — Ein Beitrag zur Erörterung des Leib-Seele-Problems. — Leinen Fr. 15.85.

Maria Römer/Michael Haller

**So, so oder so?** — Zur Gewissensbildung für junge Menschen anhand praktischer Beispiele. — Kt. Fr. 5.40.

Heinrich Schlier

**Wort Gottes.** — Eine neutestamentliche Besinnung (Rothenfelder Reihe, Bd. 4). — Kt. Fr. 4.30.

Max Picard

Neue Bändchen der Herder-Bücherei  
**Die Flucht vor Gott.** — Warum ist der Mensch allein? (Band 18).

C. S. Lewis

**Dienstanweisung für einen Unterteufel** (Band 19) je Fr. 2.30.

Jean Daniélou

**Der Gott der Heiden, der Juden und der Christen.** — Leinen Fr. 14.70.

**John Henry Newman.** — Auswahl und Einleitung von Walter Lipgens (Fischer-Bücherei Band 217). Fr. 2.65.

**Buchhandlung Räder & Cie. • Luzern**